Der

Adelsüchtige.

Posse

in

drey Aufzügen.

Von

Molieres.

1807.

Personen:

Herr Jordan.
Frau Jordan.
Philippine, ihre Tochter.
Amtmann Sterne.
Frau von Homberg.
Baron Lachs.
Nannette, Philippinens Kammermädchen.
Franz, Sterne's Bedienter.
Ein Magister der Philosophie.
Ein Fechtmeister.
Ein Tanzmeister.
Ein Schneiderbursch.
Zwey Lakayen.
Türken.

Die Scene ist im Hause des Herrn Jordan.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Jordan (in einer Haarbeutelperücke, dazu gestiefelt und gespornt, trägt über einem Scharlachkleid und atlassenen Unterkleidern noch einen weiten zizzenen Schlafrock.)

Es ist gar kein Spaß! (er setzt einen runden Hut auf, und betrachtet sich mit vieler Selbstgefälligkeit im Spiegel.) Gelt, Herr Jordan, du bist ein Mann, ein ganzer Mann? Wirklich, du hast ein recht adeliches Gesicht. — Eins nur verdrießt mich! Wäre die alte Tante dreyßig Jahr früher gestorben, so würd' ich schon jetzt ein ausgelernter Edelmann seyn. Bin nun fünf und vierzig Jahr, und muß noch fechten, tanzen, philosophiren, reiten, musiciren, und Gott weiß was? lernen, damit ich mich mit Ehren in die grosse Welt produciren kann.

Zweyter Auftritt.

Jordan. Nannette.

Nan. Herr Jordan, es wünscht sie . . . hi, hi, hi, hi!

Jord. Was hast du zu lachen? (er schlägt pathetisch den Schlafrock aus einander.)

Nan. Hi, hi, hi, hi!

Jord. Was will denn die Närrin?

Nan. O sie sind . . . hi, hi, hi!

Jord. Was bin ich?

Nan. Ach, mein Gott! hi, hi, hi!

Jord. Ich befehle dir, rede!

Nan. Allerliebst angekleidet! hi, hi, hi!

Jord. Ich glaube, du willst dich über mich lustig machen?

Nan. Gott bewahre, gar nicht. Das thäte mir leid. Aber, hi, hi, hi!

Jord. Du bekömmst, bey meiner Ehre, eins auf die Nase, wenn du noch mehr lachst.

Nan. Ich kann mir's unmöglich enthalten. Hi, hi, hi, hi!

Jord. Willst du bald aufhören?

Nan. Ach, Herr Jordan, verzeihen sie; aber sie sind so drollig, daß ich nicht anders kann. Hi, hi, hi!

Jord. Nein, seht mir auch die Impertinenz!

Nan. Sie sind gar zu drollig in dem Aufzuge da. Hi, hi, hi!

Jord. Ich will dich . . .

Nan. Ich bitte sie, lassen sie mich doch erst satt lachen. Hi, hi, hi, hi!

Jord. Höre, lachst du mir noch einen Augenblick, so applicir' ich dir, auf Ehre, eine Maulschelle, wie du in deinem Leben noch keine gesehen hast.

Nan. Oh, ich sterbe. Nein, sehen sie, jetzt bin ich wieder ernsthaft.

Jord. Sorge also dafür, daß die grossen Zimmer . . .

Nan. Hi, hi, hi!

Jord. Daß die grossen Zimmer . . .

Nan. Hi, hi, hi, hi!

Jord. Daß die grossen . . .

Nan. Hi, hi, hi, hi!

Jord. Soll es beständig so gehn?

Nan. Herr Jordan, ich bitte sie, schlagen sie mich lieber, aber lassen sie mich auslachen; ich müßte sonst sterben. Hi, hi, hi!

Jord. Ich werde wild.

Nan. Um Gotteswillen, lassen sie mich lachen, ich komme um. Hi, hi, hi!

Jord. Höre, wenn ich böse werde . . . Ich sage dir, die grossen Zimmer müssen in der Ordnung seyn. Ich habe auf den Abend grosse Gesellschaft.

Nan. Oh! wahrhaftig, die Nachricht vertreibt mir wieder das Lachen. Ihre Gesellschaften verleiden unser einem alle Lust.

Jord.

Jord. Ich soll doch nicht etwa deinetwillen aller Welt die Thür verschliessen?

Nan. Wenigstens gewissen Leuten, die sich nur auf ihre Rechnung lustige Tage machen. — Aber fast vergessen hätt' ich's, ihnen den Herrn Sterne zu melden. Er wünscht sehr, sie zu sprechen.

Jord. Sterne? Sterne? Wer ist der Herr Sterne?

Nan. Mein Gott, haben sie Herrn Sterne vergessen, den Sohn des Herrn Oberförsters? Wissen sie nicht mehr, daß er ihr künftiger Schwiegersohn ist?

Jord. Daß ich nicht wüßte!

Nan. Wissen sie nicht, als der Herr Oberförster den neuen englischen Sattel bey ihnen bestellte, wie sie damals . . .

Jord. (heftig) Schweig! ich war nie Sattler.

Nan. Aber doch ein Sattelmacher.

Jord. (springt auf, nach der Reitpeitsche greifend) Ich will dich lehren . . .

Nan. (läuft davon) Nein, nein! sie waren kein Sattler. (ab)

Dritter Auftritt.

Jordan und Sterne, nachher zwey Lakayen.

Jord. (allein) Tausend Thaler wollt' ich drum geben, wenn die Leute meine vorige Profession vergessen wollten! Zum Glück wissen hier in der Residenz wenig Menschen, daß ich in einer kleinen Landstadt ein Handwerk trieb.

Sterne. Herr Jordan, ich freue mich, sie froh und munter im Genuß ihres Reichthums zu sehn.

Jord. (vornehm) Setzen sie sich. — He, Lakayen! meine beyden Lakayen! (Zwey Lakayen kommen.)

Erster Lakay. Was befehlen sie?

Jord. Nichts. Ich wollte nur sehn, ob ihr auch aufpasset. (Lakayen ab.)

Jord. Was sagen sie zu meinen Livreen?

Sterne. Sie sind prächtig.

Jord. (schlägt den Schlafrock aus einander) Sehn sie, Scharlach ist meine Leibfarbe. Dieß ist mein Reithabit.

Sterne. Sehr artig, sehr geschmackvoll!

Jord. Weil es aber noch früh ist, so finden sie mich noch im Schlafrock.

Sterne. Schön. Ich habe schon das Vergnügen gehabt, ihre Frau Gemahlinn und Mademoiselle Philippine zu sprechen. O wie glücklich preis' ich mich, daß Philippine, ungeachtet

geachtet des ererbten grossen Reichthums, darum nicht stolzer geworden ist, mich noch nicht vergessen hat.

Jord. (ruft) Lakay!

Erster Lakay. (kömmt) Was befehlen sie?

Jord. Der andere Lakay!

Zweyter Lakay. (kömmt) Was befehlen sie?

Jord. Meinen silbernen Galanteriedegen. (Die Lakayen bringen den Degen.)

Jord. (steckt ihn an) Wie finden sie meinen Galanteriedegen?

Sterne. Er ist kostbar.

Jord. (spaziert auf und ab) Er geht wohl an. Man muß auf solche Kleinigkeiten keinen Werth setzen. Es sind Nebendinge. He, Lakayen! wie spåt ist's?

Erster Lakay. Zehn Uhr, Herr Jordan.

Jord. So kann ich mein Negligé wohl ablegen. Zieht mich aus!

(Lakayen nehmen ihm den Schlafrock, und gehn ab.)

Jord. Ein Schlafrock ist eine bequeme Sache; man ist darunter gleich angekleidet. — Sitzt mein Haarbeutel gut?

Sterne. Vortrefflich.

Jord. Ich habe zwölf Haarbeutel, einen schöner, als den andern.

Sterne. O, sie sind glücklich und reich! was kann ihnen fehlen? Machen sie nun auch mich

mich glücklich und reich, Herr Jordan. Seit vierzehn Tagen hab' ich meine Stelle als Amtmann angetretten — ich habe mein schönes Auskommen; mir fehlt zu meinem Glück nichts, als ihre Philippine.

Jord. Wie so?

Sterne. Weil ich sie liebe; weil mich kein andres Mädchen, als Gattin, glücklicher machen könnte. Spielend und liebend wuchsen wir, als Kinder, mit einander auf — sowohl sie, als mein Vater, billigten diese Liebe. —

Jord. Heut fangen die Fastnachtslustbarkeiten in der Residenz an. Alles maskirt sich. Das wird ein Leben seyn und eine Freude!

Sterne. Wohl; machen sie auch mir diesen Tag zum schönsten meines Lebens, indem sie mir Philippine geben.

Jord. (verlegen) He, Lakay!

Ein Lakay. (kömmt) Was befehlen sie, Herr Jordan?

Jord. Sobald der Tanzmeister kömmt, und der Fechtmeister, und der Doktor der Philosophie, und der Bereiter, und der Musikmeister, und der Schneider, und der Galanteriehändler — sie sollen sogleich alle vor mir gelassen werden zur Audienz. (Lakay ab.)

Sterne. Und — werden sie meine Bitte erhören?

Jord. Was für eine Bitte?

Sterne. Um Philippinens Hand.

Jord.

Jord. Können sie fechten?

Sterne. Ziemlich.

Jord. Ich fechte schon sehr gut. Können sie reiten?

Sterne. Ich lernt' es auf der Universität.

Jord. Sie müssen mich einmal auf meinem Schimmel sehn. Können sie Musik machen?

Sterne. Ich spiele das Klavier.

Jord. Die Flöte, Herr, die Flöte ist vornehmer. Aber die Griffe sind schwer. — Können sie tanzen?

Sterne. Sie sahn mich noch vor einem Jahre auf dem Balle, den mein Vater gab, mit Philippinen tanzen.

Jord. Nun, so müssen sie noch ein Edelmann, wenigstens ein Graf werden.

Sterne. Warum?

Jord. Aus zwey wichtigen Gründen. Erstlich, weil Philippine keinen Bürgerlichen heurathen kann; zweytens, weil kein Bürgerlicher Philippine heurathen kann. Ich bin in grossen Verhältnissen. Ich muß auf Ehre sehn.

Sterne. Aber, Herr Jordan . . .

Jord. (gravitätisch auf und ab) Kennen sie par hazard meinen guten Freund den Baron von Lachs?

Sterne. Nein. Aber . . .

Jord. Oder vielleicht die schöne Wittwe Frau von Homberg? Sie wird heut Abend bey mir ein Diner einnehmen.

Sterne. Wie, Herr Jordan, ist's möglich; könnte der Reichthum, den ihnen der Himmel gab, sie gleichgültig gegen ehemalige Freunde, gegen ihr eignes, oft gegebnes Wort, gegen das Glück ihrer Tochter machen?

Ein Lakay. (kömmt) Herr Jordan, der Musikmeister. (ab)

Ein andrer Lakay. (kömmt) Herr Jordan, der Tanzmeister.

Jord. Ich habe schon lange gewartet. Sie sollen hereinkommen. (Lakay ab.) Sie sehn, grosse, überhäufte Geschäfte machen mir's jetzt unmöglich, mich . . .

Sterne. Ich verstehe sie. (ab)

Vierter Auftritt.

Jordan, der Musikmeister, der Tanzmeister.

Jord. Gottlob, daß er geht! Allons, geschwind, Herr Musikmeister! ist für heute Abend die Tafelmusik bestellt?

Musikm. Es ist alles in der Ordnung.

Tanzm. Jk werden die Tanzen arrangiren, Monsieur.

Musikm. Uebrigens, Herr Jordan, ist das alles nicht genug. Ein Herr von Distinktion,

tion, wie sie, der die schönen Künste wie ein Fürst begünstigt, und ein grosses Haus führt, sollte schlechterdings alle Dienstage und Freytage ein Conzert geben.

Jord. Thun das Personen von Distinktion hier in der Residenz?

Musikm. Zuverlässig.

Jord. Dann will ich's auch haben. Ist's schön?

Musikm. Ohne Zweifel. Es gehören dazu vier Stimmen, Discant, Tenor, Alt und Baß, eine Bratsche, ein Flügel für den Generalbaß, eine erste Violine, zwey andre für das Accompagnement und die Ritornellos . . .

Jord. Halt, und ein Posthorn muß noch dazu. Das Posthorn ist ein Instrument, das ich für mein Leben gern höre, und es klingt gar harmonisch.

Musikm. Lassen sie uns nur machen.

Jord. Aber der Ball heut Abend — alles in Masken! Wenn ich nur die Menuet gut mache. Ich muß den Ball mit der Frau von Homberg eröffnen.

Tanzm. Probiren sie. Stellen sik vor, ik sy Madame, s'il vous plait. Gebet mir die Hand. Comme cela. Jetzt! (Er singt und tanzt mit Jordan eine Menuet.)

La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la, la,

La,

La, la — mak sie die Knie nit so krumm! schön grade!

La, la, la — wo laufen sie hin?

La, la, la, la, la, la. Kopf hok uf, Brust heraus, s'il vous plait.

La, la, la, la, la, la!

Mais mon dieu, ihre Arme sind wie estropirt!

La, la, la! Die Beine auswärts gemakt.

Jord. He?

Musikm. Sie tanzen wie ein Engel, Herr Jordan.

Jord. Apropos, Herr Tanzmeister, zeigen sie mir geschwind, wie man einer schönen, jungen Wittwe, einer adelichen, vornehmen Dame ein Compliment machen muß. Das brauch' ich bald.

Tanzm. Eine Revérence um zu salutiren eine Dame?

Jord. Ja. Aber eine adeliche Dame. Sie heißt Frau von Homberg.

Tanzm. Gebet mir die Hand.

Jord. Nein, machen sie mir's nur vor, ich will's schon behalten.

Tanzm. Wenn sie wollen salutiren mit vielem Respekt, man muß maken une Revérence von hinter sik, dann marschiren gegen die Dame mit drey Revérences vor sik, und dann sich bücken bis vor die Knie der Dame.

Jord.

Jord. Machen sie das ein Bischen. (nachdem der Tanzmeister die drey Reverenzen gemacht) Das ist recht!

Fünfter Auftritt.

Ein Lakay. Die Vorigen.

Lakay. Der Fechtmeister bittet um Erlaubniß.

Jord. Er soll geschwind kommen. (Lakay ab.) Sie sollen mich beyde einmal fechten sehn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Fechtmeister.

Der Fechtm. (nachdem er zwey Stoßrappiere vom Tische genommen, und Herrn Jordan eins präsentirt hat) Allons, in Parade, Herr Jordan. Den Leib grade gehalten. Ein wenig auf die linke Hüfte übergehangen. Die Beine nicht so sperrweit aus einander. Die Füsse auf gleicher Linie. Ihre Degenspitze vis-à-vis von ihrer Schulter. Nicht den Arm so steif. Die linke Hand in der Höhe vom Auge. Den Kopf grade. Fest Auge gegen Auge. Vorwärts! Den Leib fest. Geben sie mir die Quarte. Eins, zwey! In Parade. Noch einmal mit festem Fuß. Eins, zwey! Ein Sprung rückwärts. Wenn sie

gegen mich ausfallen, muß der Degen zuerst vor, und der Leib wohl gedeckt seyn. Eins, zwey! Allons, geben sie mir die Terze. Vorwärts! Fest den Leib! Vorwärts! Fallen sie aus. Eins, zwey! Zurück. Jetzt, Herr Jordan, Achtung! (er versetzt ihm mehrere Stösse, und ruft bey jedem Stoß:) Achtung! Achtung! Achtung!

Jord. (hält die Hand auf jeden Fleck, wo er getroffen ward) Nicht so geschwind!

Musikm. Sie fechten vortrefflich, Herr Jordan.

Fechtm. Ich hab' es ihnen schon einmal gesagt. Das ganze Geheimniß der Fechtkunst besteht in zwey Dingen, im Geben, und im Nichtempfangen. Und wie ich ihnen schon vorgestern die Ehre hatte zu beweisen, so ist's eine Unmöglichkeit getroffen zu werden, wenn sie nur die Stösse immer abpariren, und dies hängt nur von einer ganz unbedeutenden Bewegung ihrer Klinge ab, entweder auswärts, oder einwärts.

Jord. Auf die Art ist man also immer sicher, daß man, auch ohne Herz zu haben, einen Andern todt machen kann, und selbst nicht getödtet wird?

Fechtm. Das versteht sich. Haben sie nicht davon den Beweis gesehen?

Jord. Ja, das hab' ich.

Fechtm. Und daraus ergiebt sich, wie bedeutend unser eins in allen Reichen der Welt ist; wie erhaben die Wissenschaft, mit den Waffen umzugehn, über die andern unnützen Künste ist, wie Tanzkunst, Musik, Malerey, Bildhauer . . .

Musikm. Wenn ich bitten darf, Herr Fechtmeister, nicht so verächtlich gesprochen von der Musik!

Tanzm. Tout beau, Monsieur le tireur d'armes reden sie nit von der Tanz, als mit Respekt.

Fechtm. Sie sind wohl Spaßvögel beyde, meine Herrn, ihre Spielerey mit meiner Wissenschaft vergleichen zu wollen?

Musikm. Seht mir doch den Herrn von Wichtigkeit da!

Tanzm. Voilà der plaisant animal mit seinen Bratspiessen.

Fechtm. Mein kleiner Monsieur Tanzmeister, wär's nicht hier, ich wollte sie bald ohne Noten tanzen lehren; und sie, mein Herr Musikus, sie sollten mir bald eins singen, daß ihnen die Augen übergiengen.

Tanzm. Monsieur Eisenaufesser, nehm sik in Akt vor meinem Faust.

Jord. Herr Tanzmeister, sind sie närrisch, mit einem Mann zu zanken, der die Terz und Quarte versteht, und einen mit allen Beweisen todt machen kann?

Tanzm. Jk mik mokiren von seine Beweisen, und Tierce und Quarten.

Jord. (zum Tanzmeister) Sachte, sachte, bringen sie ihn nicht gegen sich auf. Sie sind ja des Todes.

Fechtm. (zum Tanzmeister) Wie, kleiner Spaßvogel? He, wie war das gemeynt?

Jord. He, ich bitte, Herr Fechtmeister...

Tanzm. (zum Fechtmeister) Was beliebt sik, grand cheval de carosse?

Jord. He, mein Herr Tanzmeister!

Fechtm. Wenn ich mich über den Springebock hermachen wollte . . .

Jord. (zum Fechtmeister) Still doch!

Tanzm. (zum Fechtmeister) Hat groß Maul, petit courage.

Jord. Ruhig doch, liebster, bester Tanzmeister.

Fechtm. Ich wollte dich züchtigen, du solltest blau werden.

Jord. (zum Fechtmeister) Schonen sie seiner, Herr Fechtmeister.

Tanzm. Jk wollte sie zusammenmaken, Monsieur Fekmeister, daß sik . . .

Jord. Friede doch, Friede! Um des Himmels willen.

Musikm. Lassen sie uns den Fechtmeister nur ein wenig reden lehren, wie sich's geziemt, der unverschämte Narr!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Magister der Philosophie.

Jord. Holla, Herr Magister der Philosophie, sie kommen wahrhaftig eben recht mit ihrer Philosophie. Stiften sie doch geschwind ein wenig Frieden unter den Leuten da.

Mag. Was ist denn? Was giebt's denn, meine Herrn?

Jord. Sie haben sich mit einander darüber gestritten, wer von ihnen die vornehmste Kunst treibe, und sind, weiß Gott, darüber zum Schimpfen und fast zum Schlagen gekommen.

Mag. Ei, ei, meine Herrn, muß man sich so erhitzen? Hat denn kein einziger von ihnen den schönen Traktat gelesen, welchen Seneka vom Zorne geschrieben? Giebt es eine verächtlichere Leidenschaft, als diese, welche den Menschen seiner Menschenwürde beraubt, und dem wilden Thiere gleich macht? Soll nicht die Vernunft uns jederzeit beherrschen, und lenken?

Tanzm. Comment, Monsieur? Er, Er kömmt da uns sagen, uns beyde, Injurien, und veraktet die Tanzekunst, die ik lehre, und die Musik, die er lehrt?

Mag. Der wahrhafte Weise fühlt sich hoch erhaben über alle pöbelhafte Beleidigungen. Und die große Antwort, welche man allen

und jeden Beschimpfungen entgegen stellen soll, heißt: Mässigung und Gelassenheit.

Fechtm. Sie hatten beyde die Dreistigkeit, ihre Professionen mit meiner Kunst vergleichen zu wollen, als wenn das so eins wäre!

Mag. Aber muß man deßwegen ausser sich kommen? Nicht über eiteln Ruhm und Rang soll der Mensch hadern. Was uns von einander am schönsten unterscheidet, sind die Stufen der Weisheit und Tugend, auf denen wir stehn.

Tanzm. Ik thun ihm beweisen mille fois, daß die Tanzkunst ist eine Wissenschaft, die nit genuk honorirt werden kann.

Musikm. Und ich beweise ihm, daß die Musik seit der Schöpfung der Welt von allen Nationen geachtet wurde.

Fechtm. Spielerey und Possen alles. Die Wissenschaft, Waffen gehörig zu handhaben, ist die erste in jedem guten Staat. Aber sie sind Philosoph. Wir lassen es auf ihren Ausspruch ankommen.

Mag. Fechten, Musiciren, Tanzen! ich muß lachen. Was wäre denn die Philosophie? Ich muß bekennen, es ist wohl sehr impertinent von allen Dreyen, in meiner Gegenwart mit solcher Arroganz zu reden von Dingen, die niemals in dem Range der Wissenschaften waren, kaum Künste genannt zu werden verdienen, sondern ganz gemeine, schlechte Gewerbe sind.

Fechtm. Ein Narr sind sie!

Musikm. Ein Pedant, ein Einfaltspinsel!

Tanzm. Allez, philosophe de chien!

Mag. Was? Ihr Schurken? Ihr wollt schimpfen? (Er wirft sich auf sie, und alle drey geben ihm Stösse rechts und links)

Jord. Aber Herr Magister der Philosophie!

Mag. Die Schufte! Die Bösewichte!

Jord. Herr Philosoph, hören sie doch!

Fechtm. Der Lump, der!

Jord. Aber, meine Herrn . . .

Mag. Ihr unverschämten Bursche!

Jord. Herr Philosoph!

Tanzm. Diantre soit de l'âne baté!

Jord. Ich bitte, meine Herrn . . .

Mag. Ihr Esel alle!

Musikm. Du Dintenklekser!

Jord. O, meine Herrn . . .

Mag. Lumpen, Schufte, schlechte Kerls! (Sie drängen sich alle im vollen Stossen und Schlagen zur Thür hinaus.)

Jord. Herr Philosoph! Meine Herrn! Herr Magister der Philosophie! hören sie doch, meine Herrn! Herr Philosoph! (allein) Oho, schlagt euch doch einander, soviel euch beliebt, ich habe nichts damit zu thun, und werde mir meinen neuen Rock nicht verderben, um euch aus einander zu bringen. Ich wäre wohl ein Narr, mich drein zu mengen, und ein Paar Rippenstösse davon zu bekommen.

Achter Auftritt.

Jordan. Der Magister.

Mag. (indem er sich die Haare und Kleider in Ordnung bringt) Fangen wir jetzt unsre heutige Lection an.

Jord. Es thut mir wirklich von Herzen leid, daß man sie so durchgeprügelt hat.

Mag. Thut nichts. Ein wahrer Weiser erhebt sich über solcherley Unfälle des Lebens. Aber ich will eine giftige Satyre, ganz in Swifts Manier, gegen die Drey schreiben; sie sollen aller Welt zum Spektakel werden. Lassen wir das jetzt. Was wollen sie lernen?

Jord. Alles Mögliche. Ich bin ein Mann von Distinktion; ich muß vieles wissen.

Mag. Der Gedanke ist edel und gut. Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago. Sie verstehen ohne Zweifel Latein?

Jord. Ja. Aber thun sie nur, als wenn ich's nicht verstände. Erklären sie mir, was es sagen will.

Mag. Es will sagen: ohne Wissenschaft ist das Leben gleichsam ein Ebenbild des Todes.

Jord. Das Latein da hat, bey meiner Ehre, recht.

Mag. Sie besitzen schon gewisse Anfangsgründe der Wissenschaften?

Jord. O freylich. Ich kann schreiben und lesen.

Mag.

Mag. Wollen wir mit der Logik anfangen?

Jord. Mit der Logik? Was ist das?

Mag. Sie lehrt die drey Operationen des Geistes.

Jord. Was sind es für welche?

Mag. Es sind die erste, die zweyte, und die dritte. Die erste ist, durch allgemeine Begriffe etwas begreifen. Die zweyte, richtig urtheilen mit Hülfe der Categorien. Die dritte, richtige Schlüsse machen mit Hülfe der Figuren barbara, celarent, Darii, ferio, baralipton.

Jord. Purr! die Worte sind mir zu rhabarberhaftig! Nein, diese Logik da schlägt mir nicht wohl zu. Nehmen wir etwas anders vor.

Mag. Zum Beyspiel, die Moral. Sie unterweiset den Sterblichen zur Glückseligkeit, und wie er seine Leidenschaften mässigen soll, als den Haß, den Zorn, die . . .

Jord. Nein, nichts davon! Ich habe verdammt viel Galle, und dazu taugt keine Moral. Ich will mich nach Herzenslust ärgern, wenn's mir ankömmt. — Als Mann von Distinktion sollt' ich ein grosser Redner seyn — man weiß nicht, wo man's braucht. Lehren sie mich doch schöne Reden halten.

Mag. Gut. Um ihren Gedanken auszuführen, und die Sache philosophisch zu behandeln, soll man von den zartesten Elementen

der

der Sprache selbst beginnen. Wir müssen erst lernen den einzelnen Buchstaben richtig aussprechen, ehe wir Worte sprechen. Die Buchstaben sind eingetheilt in Selbstlauter und Mitlauter. Es giebt fünf Selbstlauter: A. E. J. O. U.

Jord. Das hab' ich verstanden.

Mag. Der Selbstlauter A. bildet sich, wenn man den Mund stark öffnet. A. A.

Jord. A. A. Ja wahrhaftig!

Mag. Der Selbstlauter E. bildet sich, wenn man den untern Kinnbacken dem obern nähert. A. E.

Jord. A. E. A. E. Ist wirklich so. Das gefällt mir.

Mag. Und der Selbstlauter J. entsteht, wenn man die Kinnbacken noch mehr eine zur andern bringt, und die Winkel des Mundes so weit als möglich aus einander den Ohren entgegen zieht. J. J.

Jord. J. J. — A. E. J. Bey meiner Ehre, es geht ganz von selbst.

Mag. Das O wird, wenn man die Kinnbacken von einander dehnt, die Winkel des Mundes einander näher bringt, hingegen die Lippen wohl aufthut. Sehn sie nur: O. O.

Jord. O. O. O. Ganz richtig. O. A. E. J. O. J. O. J. A. J. A.

Mag. Endlich und letztens der Selbstlauter U. Bringen sie die Kinnladen und die Zähne

bey-

beynahe zusammen, ohne daß sie sich jedoch berühren, grade, als wenn sie in die heisse Suppe blasen. U. U.

Jord. U. U. J. A. — U. Das J. und A. gefällt mir besonders. Hören sie: J. A.

Mag. J. A! sie pronunciren es besonders gut.

Jord. J. A! — J. A!

Mag. Morgen, wenn es ihnen gelegen ist, wollen wir die andern Buchstaben kennen lernen, die Mitlauter oder Consonanten.

Jord. Schön. Aber übrigens — es liegt mir noch eins auf dem Herzen. Ich muß ihnen sagen, ich kenne eine sehr vornehme Dame, in die ich mich verlieben werde. Ich wünschte, sie hülfen mir etwas Artiges an die Dame schreiben — nur ein kleines Billet, das ich dann recht galant zu den Füssen der Dame fallen liesse. Verstehn sie mich? Leute von Distinktion sind immer sehr galant. Darüber müssen sie sich nicht wundern. Meine Gemahlin ist eigentlich nur meine Frau.

Mag. Sehr wohl.

Jord. Aber es schickt sich nicht wohl, daß Leute vom Stande ihre Gemahlin lieben; das geht wohl an für gemeine Bürgersleute. Aber ein Unterschied muß doch in der Welt seyn.

Mag. Verlangen sie das Billet etwa in Versen?

Jord. In Versen? Nein, keine Verse.

Mag.

Mag. Sie wollen nur Prosa?

Jord. Nein, ich mag weder Verse noch Prosa.

Mag. Es muß doch aber eins seyn, oder das andre.

Jord. Warum?

Mag. Aus dem Grunde, Herr Jordan, weil es keine andre Arten giebt, sich auszudrücken, als Prosa oder Verse.

Jord. Es giebt nichts, als Prosa oder Verse?

Mag. Nein. Was keine Prosa ist, das ist Vers; was kein Vers ist, ist Prosa.

Jord. Und so, wie man redet, was ist denn das?

Mag. Prosa.

Jord. Was? Wenn ich zum Beyspiel sage, Nannette bring mir meine Pantoffeln und meine Nachtmütze — das wäre Prosa?

Mag. Ja, Herr Jordan.

Jord. Bey meiner Ehre, es sind nun schon über vierzig Jahre, seit ich Prosa rede, ohne daß ich es nur wußte! Ich bin ihnen sehr dankbar für den schönen Unterricht. Nun sehn sie, will ich wieder Prosa machen. In dem Billet sollte gesagt seyn: Schöne Frau von Homberg, ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe. Aber es müßte viel galanter ausgedrückt werden.

beynahe zusammen, ohne daß sie sich jedoch berühren, grade, als wenn sie in die heisse Suppe blasen. U. U.

Jord. U. U. J. A. — U. Das J. und A. gefällt mir besonders. Hören sie: J. A.

Mag. J. A! sie pronunciren es besonders gut.

Jord. J. A! — J. A!

Mag. Morgen, wenn es ihnen gelegen ist, wollen wir die andern Buchstaben kennen lernen, die Mitlauter oder Consonanten.

Jord. Schön. Aber übrigens — es liegt mir noch eins auf dem Herzen. Ich muß ihnen sagen, ich kenne eine sehr vornehme Dame, in die ich mich verlieben werde. Ich wünschte, sie hülfen mir etwas Artiges an die Dame schreiben — nur ein kleines Billet, das ich dann recht galant zu den Füssen der Dame fallen liesse. Verstehn sie mich? Leute von Distinktion sind immer sehr galant. Darüber müssen sie sich nicht wundern. Meine Gemahlin ist eigentlich nur meine Frau.

Mag. Sehr wohl.

Jord. Aber es schickt sich nicht wohl, daß Leute vom Stande ihre Gemahlin lieben; das geht wohl an für gemeine Bürgersleute. Aber ein Unterschied muß doch in der Welt seyn.

Mag. Verlangen sie das Billet etwa in Versen?

Jord. In Versen? Nein, keine Verse.

Mag.

Mag. Sie wollen nur Prosa?

Jord. Nein, ich mag weder Verse noch Prosa.

Mag. Es muß doch aber eins seyn, oder das andre.

Jord. Warum?

Mag. Aus dem Grunde, Herr Jordan, weil es keine andre Arten giebt, sich auszudrücken, als Prosa oder Verse.

Jord. Es giebt nichts, als Prosa oder Verse?

Mag. Nein. Was keine Prosa ist, das ist Vers; was kein Vers ist, ist Prosa.

Jord. Und so, wie man redet, was ist denn das?

Mag. Prosa.

Jord. Was? Wenn ich zum Beyspiel sage, Nannette bring mir meine Pantoffeln und meine Nachtmütze — das wäre Prosa?

Mag. Ja, Herr Jordan.

Jord. Bey meiner Ehre, es sind nun schon über vierzig Jahre, seit ich Prosa rede, ohne daß ich es nur wußte! Ich bin ihnen sehr dankbar für den schönen Unterricht. Nun sehn sie, will ich wieder Prosa machen. In dem Billet sollte gesagt seyn: Schöne Frau von Homberg, ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe. Aber es müßte viel galanter ausgedrückt werden.

Mag. Sagen sie, das Feuer der schönen Augen habe ihr Herz in Asche verwandelt; sie müßten Tag und Nacht an den grausamen Qualen der . . .

Jord. Nein, nein, nein. Ich will nichts, als was ich ihnen gesagt habe: Schöne Frau von Homberg, ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe.

Mag. Man muß doch die Sache oder das Thema ein wenig ausführen.

Jord. Nein, sag' ich ihnen. Ich will nur diese und keine andre Worte im Billet; aber sie müssen zierlicher stehn.

Mag. So muß man die Phrase versetzen. Man kann sagen: „Sterben, schöne Frau von Homberg, vor Liebe machen mich ihre schönen Augen." — Oder: „Vor Liebe, schöne Frau von Homberg, machen mich ihre schönen Augen sterben." — Oder: „ihre schönen Augen, schöne Frau von Homberg, machen vor Liebe mich sterben."

Jord. Aber welches klingt nun am besten?

Mag. So wie sie es selbst zu allererst sagten: „Schöne Frau von Homberg, ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe."

Jord. Bey meiner Ehre, ich habe nicht studirt, und treff' es doch gleich beym ersten Male am besten. Nun, ich danke ihnen von Herzen. Vergessen sie nicht; kommen sie morgen zu guter Zeit.

Mag. Gehorsamer Diener, ich werde nicht fehlen. (ab)

Neunter Auftritt.

Jordan. Ein Lakay.

Jord. He, Lakay! Lakay!

Lak. Was befehlen sie, Herr Jordan?

Jord. Ist der Schneider noch nicht da, mit meinem Maskenkleide? — Geschwind, wenn er da ist, wenn er kömmt, er soll hereintreten.

Lak. (ab.)

Jord. (allein) Da läßt er mich sitzen, der verdammte Schneider. Es ist Fastnacht, und ich habe keine Maske. Der schlechte Kerl von Schneider! ich möcht' ihn umbringen. Hätt' ich ihn hier, ich würd' ihn zerreissen.

Zehnter Auftritt.

Jordan. Ein Schneiderbursch (mit einem Paket.)

Jord. Bringst du mir das Maskenkleid? Ich bin schon voll Gift und Galle gewesen, daß es so lange ausblieb.

Schneider. Mehr als zwanzig Gesellen haben Tag und Nacht daran arbeiten müssen.

Jord. Schon gut. Ich will's anprobiren. Geh. Da nimm hier dies Trinkgeld. Geh!

Schn.

Schn. Ich danke Ihre Gnaden unterthänigst. (will ab)

Jord. He! noch einmal! Was hast du gesagt?

Schn. Ich danke Ihre Gnaden unterthänigst für das Trinkgeld.

Jord. (für sich) He, he! Ihre Gnaden! Da sieht man, daß das Kleid den Mann macht. Gieng ich noch immer in dem einfachen, bürgerlichen Rock, man würde nicht sagen Ihre Gnaden. (giebt dem Burschen abermals Geld) Da, nimm dies noch von Ihre Gnaden.

Schn. O, Ihre Excellenz sind allzu gütig.

Jord. (für sich) Ihre Excellenz! oho! Exzellenz! — (tritt vor den Spiegel) In der That, man kann mich nicht anders nennen. Excellenz! Gehorsamster Diener. (laut) He, warte mein Sohn. Ihre Excellenz muß dir noch eine kleine Zulage machen. (giebt ihm Geld)

Schn. Ach, Ihre Hoheit sind ungemein gnädig.

Jord. Wie? — sag's noch einmal! ich hab' einen Fluß auf dem linken Ohre.

Schn. Ihre Hoheit, sagt' ich, Ihre Hoheit sind ungemein gnädig.

Jord. (für sich) Ich berste vor Entzücken. Ihro Hoheit! (laut) Warte, geh noch nicht fort! (tritt vor den Spiegel, und spricht für sich) Ganz recht! Ihro Hoheit erlauben gnädigst

digst . . . o bitte recht sehr! — Gut, gut, gut! — (giebt dem Burschen Geld) Da, mein Kind, nimm noch diese Kleinigkeit.

Schn. Ich danke ihre Gnaden unterthänigst. (ab)

Eilfter Auftritt.

Jordan allein, nachher die Lakayen.

Jord. Bey meiner Ehre, wenn der Bursche mich zuletzt noch gar Ihre Majestät genannt hätte — die ganze Börse wäre sein gewesen. — Ihro Gnaden, Hoheit! (er geht mit grossen Schritten auf und nieder) Allen Respekt! unterthänigster Diener, Ihro Gnaden. — Hat nichts zu sagen! — Erlauben sie, Ihro Gnaden! — Nein, ich bitte, bin gar nicht titelsüchtig! — He, Lakayen, Lakayen, alle meine beyden Lakayen!

Erster Lakay. Was befehlen sie, Herr Jordan?

Zweyter Lakay. Was befehlen sie, Herr Jordan?

Jord. (ärgerlich) Herr Jordan, Herr Jordan, Herr Jordan! — Wer Teufel hat euch denn gesagt, daß ich Herr Jordan und Herr Jordan bin? Ich heisse wenigstens Ihro Gnaden, ihr Tölpel. Jetzt wißt ihr's. — Ich will geruhn, in ein andres Zimmer zu gehn. Macht also die Thüren gehörig vor

mir

mir auf. Geschwind, geschwind! Nun komm ich. (er geht sehr langsam mit gemessenen Schritten ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Jordan. Nannette.

Fr. Jord. (sitzt am Tische, und trocknet sich die Augen) Sage mir nichts, Nannette. Ein grosses Unglück ist oft des Menschen größtes Glück; bey uns ist ein großes Glück das größte Unglück. Wären wir in unserm Städtchen geblieben; wir waren nicht reich, aber zufrieden! Das Leben in der lärmvollen Hauptstadt hier ist das Leben in einer prächtigen Wüsteney.

Nan. Trösten sie sich, Madame; es ist alles nur eine Laune vom Herrn Jordan, die sich früher oder später endlich von selbst heilen wird.

Fr. Jord. Ich zweifle sehr. Von jeher hatte er Hang zum Großthun und Glänzen; er

er wollte immer über seinen Stand hinaus, ohne Mittel und Talent genug zu haben; immer wollte er's den Vornehmsten im Städtchen gleich thun, und zerrüttete damit seine Wirthschaft. Die grosse Erbschaft hat nun seiner Eitelkeit freyen Spielraum gegeben — er wird ein lächerlicher Verschwender.

Nan. Vielleicht wenn Herr Sterne erst...

Fr. Jord. Eben auf Sterne hab' ich das Meiste gezählt. Als unser Schwiegersohn hätte er den größten Einfluß auf die Angelegenheiten unsrer Familie gehabt; er allein, sonst niemand, wäre im Stande gewesen, meinen Mann von seinem närrischen Stolz zu heilen. Aber — Herr Jordan hat den Amtmann Sterne so gut als abgewiesen; er will Philippinen schlechterdings keinem andern, als einem Edelmann oder Graf geben.

Nan. Ah, darum also verbot er's der Mamsell so fürchterlich strenge, Herr Sternen nicht mehr zu sehn — er drohte sogar, die Mamsell weit von hier wegbringen und einsperren zu lassen, und mich dazu.

Fr. Jord. That er das?

Nan. Gewiß that er's. Und was sollten wir armen Dinger machen. Wir mußten gehorchen.

Fr. Jord. Nein, Philippine ist auch meine Tochter. Auch ich habe über ihr künftiges Schicksal ein Wort zu sprechen. Ich bin

Mutter, und will mein Recht gelten machen. Der Amtmann Sterne ist längst Philippinens erklärter Bräutigam — er und kein Andrer wird mein Sohn.

Nan. Still, Madame, Herr Jordan kömmt. Daß er nichts höre!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan.

Fr. Jord. Aber sage mir, lieber Mann, in welchem lächerlichen Aufzuge erscheinst du? Willst du dich denn zum Gespött der ganzen Welt machen?

Jord. Gespött? Es sind nur Narren und — Närrinnen, die sich über mich moquiren wollen.

Fr. Jord. O wahrlich, es ist nicht erst seit heute, daß man sich über dich lustig macht. Schon lange lachte dich alle Welt aus.

Jord. Wer ist denn diese alle Welt, wenn ich fragen darf?

Fr. Jord. Eine Welt, die recht hat, und vernünftiger denkt, als du. Ich gestehe, der Train, welchen du jetzt führst, wird mich noch in's Grab bringen. Ich weiß nicht mehr, was unser Haus ist? Man sollte schwören, du hättest einen Gasthof angelegt, worinn du Jeden umsonst bewirthest. Vom Morgen bis zum Abend ein ewiges Leiern, Singen, Gei-

gen

gen und Tanzen. Die ganze Nachbarschaft nimmt daran ein Aergerniß.

Jord. Das ist hier nicht, wie ehemals in unsrer kleinen Stadt. Hier in der Residenz tanzt und geigt alles. Man ist's gewohnt. Höchstens sagt man, es geht bey dem vornehmen Herrn hoch her.

Nan. Nein, Madame hat die Wahrheit gesprochen. Ich möchte solchen Troß wahrhaftig nicht dulden, wenn ich Frau im Hause wäre. Wer in der Stadt einen leeren Magen hat, kömmt hier zur Garküche.

Jord. Bey meiner Ehre, Jungfer Kammerjungfer, für ein Landmädchen hast du dein Mäulchen noch ziemlich am rechten Orte sitzen.

Fr. Jord. Und, nicht zu vergessen, auch den simpeln, gesunden Menschenverstand. Ich möchte nur wissen, wozu du bey deinen Jahren einen Tanzmeister nöthig hast.

Jord. Ich brauche den Tanzmeister nicht für meine Jahre, sondern für meine Beine.

Nan. Und der grosse Schlagetod von Fechtmeister, unter dem das ganze Haus wankt, wenn er auftritt.

Jord. Schweigt, sag' ich, ihr seyd beyde arme, unwissende Tröpfe, und redet, wie ihr's verstehet. Ihr habt keinen Begriff davon, was Prerogative sind.

Fr. Jord. Dächtest du lieber daran, deine einzige Tochter einem würdigen Manne zu geben.

Jord. Sobald sich eine noble Parthie für Philippinen präsentirt. Aber das hindert nicht, daß ich nicht auch mich zu allem bilde, was mein Stand mit sich bringt.

Nan. Ich habe mir sagen lassen, Madame, Herr Jordan habe sogar nun noch einen Meister der Philosophie angenommen.

Jord. Richtig. Ich will Genie haben, und unter hohen Personen mein Wort mitsprechen können.

Fr. Jord. Möchtest du nicht lieber noch in die Schule wandern, und dir die Ruthe geben lassen?

Jord. Warum nicht? Wüßt' ich nur alles, was man in der Schule weiß, ich liesse mir von Herzen gern gleich den Augenblick die Ruthe geben.

Fr. Jord. Und wird mit all' dem Plunder dein Hauswesen besser bestellt?

Jord. Das will ich hoffen. Ihr beyde schnattert da wie zwey Gänschen. Ich fange mich wirklich an eurer Unwissenheit zu schämen. Zum Beyspiel, (zu Fr. Jordan) weißt du, was du grade jetzt redest?

Fr. Jord. Ja, ich weiß, was ich rede, und daß ich dir sehr vernünftig rathe, wie keiner deiner Schmarotzer.

Jord. Davon sprech' ich nicht. Ich frage dich, ob du nur weißt, was die Worte sind, die du mir sagst?

Fr. Jord.

Fr. Jord. Worte sind's, zur rechten Zeit gesprochen, denen du folgen solltest.

Jord. Kikelkakel, das meyne ich ja gar nicht. Ich frage dich, was das sey, was ich mit dir jetzt rede, was ich sage?

Fr. Jord. Narrenpossen sind's.

Jord. Nein doch. Ich meyne, was wir jetzt alle beyde sprechen, was das sey?

Fr. Jord. Nun, was denn?

Jord. Wie das heißt? wie man's nennt?

Fr. Jord. Mag man's nennen, wie man will.

Jord. Prosa ist das, du Ignorantin! Prosa!

Fr. Jord. Prosa?

Jord. Ja, Prosa. Alles, was Prosa ist, sind keine Verse; alles, was Verse sind, ist keine Prosa. Siehst du nun, was das heißt, studirt haben? (zu Nannetten) Und du, weißt du denn wohl, wie man's machen muß, wenn man O sagen will?

Nan. Wie?

Jord. Ja. Was machst du, wenn du O sagst?

Nan. Was?

Jord. Sag mir einmal O, um zu sehn.

Nan. Nun denn, O!

Jord. Was hast du gemacht?

Nan. Nichts. O hab' ich gesagt.

Jord. Ja; aber wenn du O sagst, was thust du?

Nan. Ich thue, was sie mir heissen.

Jord. Nein, es ist auch zum krank werden, wenn man mit so unwissenden Geschöpfen zu thun hat. Du hast die Kinnbacken von einander gedehnt, die Winkel des Mundes einander näher gebracht, und die Lippen wohl aufgethan. O. O.

Nan. Das ist doch scharmant.

Fr. Jord. Ungemein wichtig.

Jord. Und es ist noch viel interessanter, wenn ihr gesehn hättet, wie man das J macht, und A. J. A! J. A!

Fr. Jord. Was soll am Ende der Galimathias?

Nan. Wozu hilft das?

Jord. Es ist wahrlich eine große Noth, so unwissende Geschöpfe um sich zu haben.

Fr. Jord. Geh, du solltest alle deine Lehrmeister mit ihren Possen schicken, woher sie kamen.

Nan. Besonders den ungeschlachten Laban, den Fechtmeister, der mir alles voller Staub macht, wo er handthiert.

Jord. He, der Fechtmeister liegt dir wohl sehr am Herzen? Ich will dich gleich auf der Stelle von deiner Impertinenz überzeugen. (er nimmt zwey Stoßrappiere, und giebt Nannetten eines) Steh, vertheidige dich. In Para-

Parade. Den Leib grade. Wenn man die Quarte giebt, macht man's nur so; — versetzt man einem die Terze, so macht man's so. Sieh, auf die Art kann man niemals getödtet werden, und dies ist doch wohl keine Kleinigkeit, wenn man sich mit Jemanden schlägt? Nun, stosse mich einmal ein wenig, du sollst gleich sehn.

Nan. Sie stossen soll ich? sehr gern. (sie versetzt ihm mit dem Rappier einen Stoß um den andern)

Jord. Gut! gut! Holla! ho! sachte! halt! genug! halt ein! — Donner, über das einfältige Mädchen, stößt mir alle Rippen im Leibe entzwey.

Nan. Sie haben's mir ja befohlen.

Jord. Wohl; aber du giebst mir schon die Terze, ehe du die Quarte gemacht hast, und wartest gar nicht, bis ich parirt habe.

Fr. Jord. Lieber Freund, du bist ein ganzer Narr worden, seit dem du dich mit deinen Edelleuten schleppst.

Jord. Mein Umgang mit der Noblesse beweist meinen hochgebohrnen Geist — schleppe du dich immerhin mit deinen Bürgerlichen.

Fr. Jord. Die Noblesse bringt dir viel ein. Eben dein Baron Lachs, in den du so vernarrt bist, weiß dich meisterlich zu pflücken.

Jord. Schweig, und denke, was du schwazest. Weißt du wohl, daß du nicht weißt,

was

was du redest, wenn du von ihm redest? Der Herr Baron von Lachs ist ein grosser Herr, der am Hofe alles gilt; der mit dem Könige grade so spricht, wie ich mit dir. Ist das nicht hohe Ehre, wenn ein solcher mich öfters besucht, mich wie seines Gleichen behandelt, mich seinen guten Freund nennt? O, er hat gewisse Gefälligkeiten für mich, kein Mensch würd' es glauben.

Fr. Jord. Er ist so gütig, dir dein Geld abzuschwatzen.

Jord. Eben das ist viel Ehre für mich, wenn ich einem solchen Herrn Geld vorstrecke.

Fr. Jord. Aber was thut dir dagegen ein solcher Herr?

Jord. Dinge — ja, erstaunen würde man, wenn man's wüßte.

Fr. Jord. Und was zum Beyspiel?

Jord. Basta! Kabinetsgeheimnisse gehören nicht einer Frau. Genug, ich kann ihm Geld leihen, und er giebt's wieder.

Fr. Jord. Ja. Warte nur ein wenig zu.

Jord. Er hat mir seine Cavalierparole gegeben.

Fr. Jord. Auf solch ein Unterpfand möcht' ich keinen rothen Heller ausborgen.

Jord. Schweig, sag' ich. Man sieht dir überall deine Herkunft an.

Dritter

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Lachs.

Bar. Ah, mon cher ami, wie befinden sie sich?

Jord. Sehr wohl, ihnen zu dienen, Herr Baron.

Bar. Und Madame Jordan? sie befinden sich wohl?

Fr. Jord. Madame Jordan befindet sich, wie sie kann.

Bar. Wie, Herr Jordan, sie sind ja in großer Gala heut.

Jord. Wie sie sehn.

Bar. Es steht ihnen trefflich. Am Hofe haben wir keinen jungen Cavalier, der so gut gemacht wäre, wie sie.

Jord. He, he, he!

Fr. Jord. (für sich) Der kratzt ihn, wo's ihm juckt.

Bar. Drehen sie sich doch u.n. Gewiß allerliebst artig!

Fr. Jord. (für sich) Ein Narr von hinten, wie von vorn.

Bar. Ma foi, Herr Jordan, ich hatte eine wahre Ungeduld, sie einmal wieder zu sehn. Sie sind der Mann, den ich am meisten schätze, und noch diesen Morgen hab' ich von ihnen im Zimmer Sr. Majestät des Königs gesprochen.

Jord.

Jord. Sie erweisen mir zu viel Ehre, Herr Baron. (leise zu Frau Jordan) Im Zimmer Sr. Majestät des Königs! (zum Baron) Lassen sie sich nieder.

Bar. (präsentirt ihm einen Stuhl) Eh bien! ohne Complimente.

Jord. Erlauben sie, ich . . .

Bar. Mon dieu, wozu Umstände unter uns beyden?

Jord. Mon dieu, Herr Baron!

Bar. Wir sind ja Freunde — also weg alle Ceremonie.

Jord. Eh bien, weil sie wollen.

Bar. Bey der Association unsrer Verhältnisse fallen alle kleinen Präponderenzen hinweg.

Jord. (leise für sich) Assaciations, Präponderenzen! Assaciation!

Bar. Sie hatten bey mehrern Anlässen die Complaisance, mir Gelder vorzuschiessen. Ich bin ihnen, ma foi, sehr dankbar dafür.

Jord. Herr Baron, ma foi, sie spassen nur, eh bien! (leise) Assaciation.

Bar. Ich bin ihr Schuldner.

Jord. Reden sie doch davon nicht bey unsrer Assaciation!

Bar. Nein, ich komme wirklich deswegen zu ihnen, wir wollen mit einander abrechnen.

Jord. (leise zu seiner Frau) Siehst du, eh bien, wie impertinent du über ihn urtheiltest?

Bar.

Bar. Ich mag nicht gern lange schuldig seyn, und will also abzahlen.

Jord. (leise zu seiner Frau) Hörst du es jetzt?

Bar. Sagen sie, wie viel bin ich ihnen schuldig?

Jord. Es hat keine Eil! (zu seiner Frau leise) Komm mir noch einmal mit deinem dummen Argwohn.

Bar. Erinnern sie sich wohl noch, wie viel sie mir vorgestreckt haben?

Jord. Ich glaube, ja. Ich habe eine kleine Note gemacht. Hier, sehn sie. Gegeben einmal an sie zweyhundert Louisd'or.

Bar. Das ist wahr.

Jord. Ein andres Mal sechs und zwanzig.

Bar. Ja.

Jord. Und wieder einmal hundert und vierzig.

Bar. Auch richtig.

Jord. Diese drey Artickel machen bey der Assaciation vierhundert und sechszig Louisd'or.

Bar. Vierhundert und sechszig Louisd'or. Vollkommen in der Ordnung.

Jord. Sodann noch fünf und achtzig Louisd'or an ihren Goldschmid.

Bar. Gut.

Jord. Ferner sieben und siebenzig Louisd'or an ihren Kaufmann.

Bar. Die Summe ist richtig.

Jord.

Jord. Fünfzehn Louisd'or an ihren Schneider.

Bar. Ich erinnere mich.

Jord. Macht Summa Summarum sechshundert und sieben und dreyßig Louisd'or.

Bar. Also 637. Die Totalsumme ist richtig. (nachrechnend) Wissen sie was? — 637 Louisd'or bin ich ihnen schuldig — ich mag das Rechnen und die ungleichen Zahlen nicht leiden; ich bezahle ihnen lieber statt dessen 800 Louisd'or.

Jord. Ey nicht doch, sie zahlten mir ja 163 Louisd'or mehr, als sie bekommen hätten.

Bar. Was thut das? — He bien, so geben sie mir noch 163 Louisd'or heraus, und ich zahle ihnen dann volle 800 nächster Tagen.

Fr. Jord. (leise zu ihrem Manne) Nun, hab' ich's nicht gerathen?

Jord. (leise zurück) Willst du wohl schweigen!

Bar. Aber wenn es sie im mindesten geniren sollte, lieber Freund, so würd' ich . . .

Jord. O gar nicht.

Fr. Jord. (leise) Dacht' ich's doch!

Jord. (leise zu ihr) Schweig, sag' ich.

Bar. Ich könnte leicht die kleine Summe von 163 Louisd'or anderswo aufnehmen.

Jord. Nein, ich bitte.

Fr. Jord. (leise zu ihm) Er zieht von dir, bis du ruinirt bist.

Jord. (leise zu ihr) Mach mir den Kopf nicht warm!

Bar. Wenn sie aber dadurch nur im geringsten verlegen wären! — Sehn sie, mein Bester, hundert Leute möchten mir mit Freuden Geld leihen — aber ich weise alles ab. Sie sind mein vertrautester Freund, ich würde glauben zu sündigen, wenn ich von einem andern, als ihnen, Geld nähme.

Jord. Sie überhäufen mich mit Ehre, Herr Baron. Ich will ihnen das Geld sogleich holen.

Fr. Jord. (leise zu ihrem Manne) Wie? du willst ihm das auch noch zustecken?

Jord. (leise zurück) Was soll ich denn machen? Soll ich einem Herrn von seinem Stande etwas abschlagen, he? einem Herrn, der von mir im Zimmer Sr. Majestät des Königs gesprochen hat? (ab)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Frau Jordan. Nannette.

Bar. Madam Jordan, sie scheinen traurig zu seyn. Darf ich mich erkundigen, was ihnen fehlt?

Fr. Jord. Die Residenzluft bekömmt mir schlecht.

Bar. Und ihre Demoiselle Tochter, wo ist sie, da ich sie nicht bey ihnen sehe?

Fr. Jord.

Fr. Jord. Meine Demoiselle Tochter ist wohl, wo sie ist.

Bar. Doch nicht unpäßlich?

Fr. Jord. Ich glaube nicht.

Bar. Werden sie nicht auch an die Redoute gehn? Alles in der Stadt geht heut Abend en masque.

Fr. Jord. Viele Leute könnten der Maske entbehren, und wären doch maskirt genug.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan.

Jord. Sehn sie hier, Herr Baron. Hundert und drey und sechszig Stück Louisd'or, wohl und richtig gezählt.

Bar. Sie sind sehr gütig, Herr Jordan. Ich stehe ganz zu ihrer Disposition. Ich brenne vor Begierde, ihnen irgend einen Dienst bey Hofe zu erweisen.

Jord. Sehr verbunden.

Bar. Wenn Madame Jordan in die königliche Oper fahren möchte, es würde mich unendlich freuen, sie zu begleiten.

Fr. Jord. Madam Jordan hat Opern genug daheim.

Bar. (führt Herrn Jordan seitwärts, und spricht alles folgende leise mit ihm) Apropos, mon ami, die reitzende Frau von Homberg wird ohne Zweifel heut auf dem Ball erscheinen,

nen, den sie ihr zu Ehren geben. Auch hat sie endlich eingewilligt, das Geschenk zu acceptiren, das sie ihr bestimmt haben.

Jord. Kommen sie ein wenig weiter fort. Meine Frau darf nicht . . .

Bar. Ich hätte ihnen schon längst gemeldet, wie es mit ihrem kostbaren Diamant gieng, den sie mir für Frau von Homberg gaben. Aber ich hatte alle mögliche Mühe, ihre Bedenklichkeiten zu überwinden. Erst heut hat sie sich entschlossen, den Diamant von ihnen anzunehmen.

Jord. Wie findet sie den Diamant?

Bar. Merveilleux! und ich betrüge mich sehr, oder dies prächtige Geschenk macht auf den Geist der schönen Frau die favorabelste Impression für sie.

Jord. Ja, wenn das wäre!

Fr. Jord. (leise zu Nannetten) Wenn er einmal mit ihm ist, kommt er sobald nicht wieder los.

Bar. Sie können leicht denken, ich machte, comme il faut, die Grösse dieses Geschenks und ihrer Liebe bey der Dame geltend.

Jord. Wahrhaftig, ma foi, Hr. Baron, sie machen mich mit ihrer Güte ganz schamroth. Ich bin ordentlich recht bestürzt, daß ein Herr von ihrem Ansehen und Range sich so weit herabläßt, Dinge zu thun, wie sie für mich thun.

Bar. Sie scherzen wohl? Was ist's denn mehr? Unter Freunden fallen dergleichen Scrupel hinweg. Würden sie nicht bey jeder Gelegenheit für mich dasselbe thun?

Jord. Gewiß und wahrhaftig mit Leib und Seele.

Fr. Jord. (leise zu Nannetten) Der Mensch ist mir unerträglich.

Nan. (leise zurück) Wüßt' ich nur, was sie beyde mit einander hätten?

Bar. Sehn sie, sobald sie mir im Vertrauen ihre Neigung für die Frau von Homberg, mit der ich in Verbindung war, entdeckten, bot ich mich nicht sogleich selbst an, ihnen beförderlich zu seyn?

Jord. Eben das meyn' ich.

Bar. Sie haben wohl gethan, in allen Stücken meinem Rath zu folgen. Ich kenne die Weiber. Sie sehn es gern, wenn man für sie etwas aufopfert. Glauben sie mir, sie haben bey der Frau von Homberg mit ihren öftern Serenaden, mit dem Feuerwerk, so sie einmal auf dem Wasser fand, mit den vielen kleinen, artigen Geschenken, die ich ihr bringen mußte, besonders mit dem Diamant mehr ausgerichtet, als mit allem Wortgepränge.

Jord. Gewiß, eine Dame von solchem Stande ist für mich so reitzend — es wäre mir eine Ehre, es koste, was es wolle, nichts wäre mir dafür zu theuer.

Bar. Genug, mon ami, ich führe sie diesen Abend her zum Ball.

Jord. Und um ganz frey zu seyn, werd' ich's einrichten, daß meine Frau nicht daheim ist.

Bar. Daran thun sie sehr klug. Ihre Frau wäre in der That etwas überflüssig. Ich habe dem Koch alle Befehle gegeben zum Souper. Ich habe die nöthigen Personen eingeladen — alle von gutem Adel. Deswegen mußt' ich sagen, daß ich den Ball gäbe, und sie mir nur ihr prächtiges Haus dazu liehen.

Jord. (bemerkt Nannetten, die sich heranschlich, um zu horchen; er schlägt nach ihr) Impertinente Neugier! (zum Baron) Kommen sie mit mir. (ab mit dem Baron)

Sechster Auftritt.

Frau Jordan. Nannette.

Nan. Puh! meine Wißbegier wäre mir um ein Haar schlecht belohnt. Aber ich wette, die Herrn haben etwas an der Angel, und reden von etwas, wobey man sie nicht haben möchte.

Fr. Jord. Ich bin sehr unglücklich; doch ändern soll es sich bald. Sage Philippinen, sie solle den Amtmann Sterne frey und ungehindert sehn, wie sonst. Sobald Herr Sterne kömmt, führ' ihn zu mir — er und kein andrer soll mein Eidam seyn.

Nan.

Nan. Wahrhaftig, Madame, es freut mich, daß sie so denken. Herr Jordan hätte den schönen jungen Mann fast aus dem Hause gebannt. Kömmt aber Herr Sterne wieder: so kömmt auch sein Bedienter, der gute Franz wieder. Franz und ich sind versprochen. Feyert einmal unsre junge Herrschaft ihre Hochzeit, so könnten wir die unsrige im Schatten derselben machen, und im Vorsaal bey der gleichen Musik tanzen.

Fr. Jord. Vergiß es nicht. Sobald du Herr Sternen siehst, führ' ihn zu mir. Ich will mit ihm zu meinem Manne. In meiner Gegenwart soll er Philippinen von ihm fodern. (ab)

Nan. (allein) Nun, das wird wieder ein Wort des Trostes für die armen Leutchen seyn. Ich glaube wahrhaftig, ich höre ihre Stimmen. (sie lauft zur Thür und öffnet sie) Nur herein! Wie gerufen!

Siebenter Auftritt.

Amtmann Sterne. Franz. Nannette.

Nan. Treten sie herein, Herr Amtmann. Ich verkünde ihnen grosse . . .

Sterne. Du, Nannette, bist ein Weib, wie sie. Philippine hat nie meine Liebe, meine Achtung verdient. Geh, laß mich zufrieden. Ich muß ein Wort mit Herrn Jordan reden.

Nan. Aber ich verkünde ihnen frohe Botschaft! Sie sollen . . .

Sterne. Ich will nichts! Geh, und sag es deiner Gebieterin, ich war nur zu lange ein leichtgläubiges Kind. Sie täuscht mich wahrlich nicht wieder. Geh!

Nan. Brr! woher der Sturm? — Sag mir doch ein wenig, du armes Fränzchen, was soll das bedeuten?

Franz. Was? dein armes Fränzchen, du kleines, boshaftes Ding? Ja wohl bin ich ein blutarmes Fränzchen. Geh mir aus den Augen, so geschwind du kannst!

Nan. Was? du fängst mir auch den Krieg an?

Franz. Aus den Augen, sag' ich. Mit uns beyden ist's aus und Amen!

Nan. (für sich) Was für eine Fliege hat die beyden Herrn gestochen? Die schöne Geschichte muß ich geschwind meiner Mamsell melden. (ab)

Achter Auftritt.

Franz und Sterne.

Sterne. Ich glaubte mich am Ziele meiner Hoffnungen, und jetzt! — nein, Philippine hat mich nie geliebt!

Franz. Es ist eine grausam erschreckliche Sache, wie man uns beyden mitspielt!

Sterne. Ich lebte, ich athmete nur für sie. Sie war der Inhalt meiner Träume, meiner Sorgen, meiner Arbeiten. Kein Gang, kein Opfer, keine Entbehrung ward mir zu schwer, denn es war ja alles für sie. Weh mir, sie tändelte nur; sie wußte nicht, was Liebe war! Nur ihre Eitelkeit, nicht ihr Herz sprach einst zu mir. Sie hoffte sich an meiner Hand über ihren Stand zu erheben. — Und jetzt, eine reiche Erbin sie, bin ich zu gering worden. — Noch diesen Morgen lächelte mir die Falsche so hold — eine Stunde später ließ sie mich von ihrer Thür abweisen. Ich begegne ihr endlich — sie weicht mir ängstlich aus; sie sieht mich nur nicht einmal an.

Franz. Sie reden mir aus der Seele, Herr Amtmann. Mir gieng's um kein Haar besser.

Sterne. Kann es ein undankbareres, treuloseres Wesen geben, als diese Philippine?

Franz. Und als diese boshafte Nannette, Herr Amtmann?

Sterne. Nach so viel heiligen Schwüren, die wir wechselten, nach so vielen Beweisen treuer, unerschütterlicher Liebe, als ich ihr gab; —

Franz. Nach so vielen Gefälligkeiten und mannigfaltigem Beystand, den ich ihr bald im Keller, bald in der Küche, bald auf dem Markte geleistet habe; —

Sterne. Nach so viel heissen Thränen, die ich einst ihrentwillen vergoß; —

Franz. Nach so viel Eimern Wassers, die ich einst ihr zutrug vom Brunnen; —

Sterne. Nach so vielem Eifer, mit welchem ich über ihre leisesten Wünsche wachte; —

Franz. Nach so vieler Glut, wie ich ihrentwillen ertrug, wenn ich den Bratspieß wandte; —

Sterne. Wendet sie sich nun stolz und schnöde von mir;

Franz. Kehrt sie mir nun sans façon den Rücken zu;

Sterne. O wahrlich — meiner tiefsten Verachtung ist sie werth.

Franz. Ja, sie verdiente tausend Ohrfeigen dafür.

Sterne. Nenne mir ihren Namen niemals wieder.

Franz. Ich, Herr Amtmann, behüte Gott!

Sterne. Nie sag mir etwas zur Entschuldigung solcher schwarzen Treulosigkeit.

Franz. O, haben sie darum keine Sorge.

Sterne. Was du mir auch sagen könntest, nein, es wär' umsonst!

Franz. Ich denke nur gar nicht daran.

Sterne. Wir sind für ewig geschieden — eine Wiederannäherung gehört zu den Unmöglichkeiten.

Franz. Bin's gern zufrieden.

Sterne. Der Herr Baron, der sie beständig umflattert, hat ihr wahrscheinlich den stolzen Sinn verrückt. Sie will kein Herz; sie will nur einen Rang. Gut, gut! Es schmeichelt sie vielleicht recht, daß ich mich ihrentwillen kränke. O, die Freude soll ihnen nicht werden, Mademoiselle. Es soll mich kützeln, dem ersten, dem besten braven Mädchen meine Hand zu bieten.

Franz. Das ist nun ein kapitaler Einfall! Ich, für meine Wenigkeit, werd' es eben so klug machen.

Sterne. Steh du meinem Zorne treulich bey; rede jetzt frey die Wahrheit von ihr. Vernichte in meiner Brust den letzten Funken, der für sie noch glimmt. Sage mir alles Böse, was du von ihr weißt; du wirst nie zu viel sagen können. Die Liebe macht blind, sagt man; decke du mir jetzt alle Fehler und Gebrechen dieses Mädchens auf, das ich bisher Jahre lang so thöricht war zu vergöttern. Was weißt du von ihr?

Franz. Von der Jungfer Tochter des ehrsamen Sattlermeisters Jordan? Was soll ich von dem albernen Zierpüppchen wissen? Ich begreife nur durchaus nicht, wie sie sich haben in das Ding verlieben können? Sie ist nichts weniger als hübsch. Erstlich hat sie kleine Augen.

Sterne. Es ist wahr; sie hat kleine Augen, aber so viel Seele, so viel Anmuth darin; — ich habe nie Augen gesehn, die zärtlicher und rührender sprachen.

Franz. Sie hat einen grossen Mund.

Sterne. Es ist wahr; aber es läßt sich doch nicht läugnen, ein Paar schöne, verführerische, süsse Lippen sind's! Und wenn sie lächelt, der Zauber, welcher dann in diesem Lächeln um diesen Mund schwebt — o, du hast sie noch nicht lächeln gesehn.

Franz. Sie ist auch gar nicht groß und schlank gebaut.

Sterne. Nein; aber doch sehr proportionirt; überall das feinste Ebenmaas.

Franz. Affektirt in allem, was sie thut, und redet, eine gewisse Nonchalance . . .

Sterne. Eben dies steht ihr so schön. O, sie kennt ihre Waffen und ihren Vortheil nur zu gut! Eben diese Grazie in ihren Bewegungen, diese Anspruchslosigkeit, diese Zartheit der Gefühle — darin liegt die ganze Magie ihrer Schönheit.

Franz. Und was ihren Verstand betrifft, so . . .

Sterne. Ah, sie hat Geist, sag' ich dir, einen tiefblickenden, hellen Geist!

Franz. Hingegen ist sie doch im Gespräch . . .

Sterne. O, im Gespräch ist sie hinreissend, bezaubernd. Man kann nicht widerstehn.

Franz. Ich finde sie viel zu ernsthaft, zu trocken.

Sterne. Was willst du? soll sie es machen, wie unsre geistlosen Gänschen, die bey jedem Worte lachen, und immer lachen, und nie wissen, warum und worüber, als höchstens die Perlenschnur ihrer Zähne zu zeigen?

Franz. Kann seyn; aber sie hat doch auch Launen — Launen, es ist nicht zum aushalten.

Sterne. Ich geb' es zu. Sie hat Launen; aber du wirst auch zugeben, grade diese kleinen Launen geben einem liebenswürdigen Mädchen das höchste Interesse.

Franz. So? Nun weil's denn so geht, Herr Amtmann, merk' ich wohl, sie haben noch ziemlich Lust, Mamsell Philippinen ein wenig länger zu lieben.

Sterne. Ich? Philippinen noch länger lieben? eher sterben! Nein, hassen will ich sie jetzt eben so heftig, als ich sie sonst liebte.

Franz. Aber wie wollen sie es anfangen, wenn nichts Schöneres unter dem Himmel, nichts Vollkommneres, nichts Reitzenderes ist, als Mamsell Jordan?

Sterne. Eben darum wird meine Rache desto grösser, und kann sich die ganze Stärke meines Herzens zeigen. So himmlisch schön, so bezaubernd, so liebenswürdig Philippine seyn mag, ich will sie verachten, und von Stund an meiden.

Neun-

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Philippine. Nannette.

Nan. (zu Philippine) Es hat mich ordentlich geärgert.

Phil. Wir wollen doch sehn! Da sind sie ja beyde noch.

Sterne. (zu Franz) Ich mag nur nicht einmal mehr reden mit ihr.

Franz. Ich will ihrem Exempel folgen. Es ist das beste.

Phil. Was giebt's, lieber Sterne, was haben sie?

Nan. Was fehlt dir denn, Franz? he?

Phil. Warum so finster? sagen sie!

Nan. Warum so mürrisch, Franz?

Phil. Sind sie stumm, lieber Sterne?

Nan. Hast du das Sprechen verlernt, Fränzel?

Sterne. (für sich) O, die Delika!

Franz. (seufzend) Solche Judas Ischariothin!

Phil. Sind sie böse, weil ich ihnen vorhin auswich, und nicht mit ihnen reden wollte?

Sterne. (zu Franz) Sie weiß es doch also!

Nan. Brummst du etwa, weil ich dich im Saal zurückwies, und dir keine Antwort gab?

Franz. (zu Sterne) Aha, jetzt merkt sie, wo's fehlt!

Phil.

Phil. Sagen sie offenherzig, lieber Sterne, ist's sonst nichts?

Sterne. Ja, wenn ich denn reden muß. Fürchten sie gar nicht, Mademoiselle, daß ich ihnen mit meiner Liebe ferner beschwerlich falle. Wahrhaftig nicht! Ich war ein Thor, meine Augen bis zu ihnen zu erheben, und mir einzubilden, ihnen nicht ganz gleichgültig zu seyn. — Ich bin ja nur ein schlichter, redlicher, bürgerlicher Mann, der's so meynt, wie er spricht; der ihnen nichts brachte, als ein Herz voll gränzenloser Liebe. Kleinigkeiten! sie sind für Baronen und Grafen geschaffen — ich trete ehrfurchtsvoll zurück.

Franz. (zu Nannetten) Trallalera, Jungfer! mit uns ist's aus.

Phil. Nun wahrlich, Lieber, da haben wir einmal viel Lärmens um nichts. Ich will ihnen jetzt das ganze Räthsel lösen.

Sterne. (ihr ausweichend) Ich bitte sie, verschonen sie mich.

Nan. (zu Franz) Komm nur, ich will dich aus dem Irrthum ziehn.

Franz. (ihr ausweichend) Mag nichts hören.

Phil. Sehn sie, diesen Morgen kam mein Vater . . .

Sterne. (wendet sich von ihr) Ich beschwöre sie, lassen sie mich.

Nan.

Nan. (zu Franz) Herr Jordan hatte den Einfall . . .

Franz. (läuft von ihr) Nichts! nichts! nichts!

Phil. Hören sie mich doch an.

Sterne. Nie wieder, nie!

Nan. Willst du mich also nicht zum Wort . . .

Franz. Absolut nicht!

Phil. Sterne!

Sterne. Schonen sie meiner.

Nan. Franz!

Franz. Ich bin stock-taub.

Phil. Bleiben sie.

Sterne. Damit sie meiner desto länger spotten können?

Nan. Höre mich nur an.

Franz. Lirum, larum!

Phil. Nur einen Augenblick! . . . Ich will mich rechtfertigen.

Sterne. (immer von ihr gehend) Ist nicht mehr nöthig.

Nan. Gedulde dich doch.

Franz. (immer von ihr laufend) Wird nichts daraus.

Phil. Nur zwey Worte.

Sterne. Wären schon zu viel.

Nan. Nur eine Sylbe.

Franz. Kein Buchstabe!

Phil. (steht still) Wohlan, da sie mich schlechterdings nicht anhören wollen: so bleiben sie bey ihren Grillen, und thun sie, was ihnen beliebt.

Nan. (steht auch still) Weil du es so machst — meinethalben, nimm es, wie du willst.

Sterne. (zu Philippinen gehend) Und was können sie endlich sagen, um solche Kränkung zu rechtfertigen?

Phil. Es ist mir nun gefällig, nichts mehr zu sagen.

Franz. (geht zu Nannetten) Nun, so laß einmal deine Historie hören.

Nan. (ärgerlich) Jetzt sollst du nichts hören.

Sterne. Sagen sie, wenn sie können, warum . . .

Phil. (geht von ihm, ohne ihn anzusehn) Ich sage nichts. Lassen sie mich.

Franz. Aber erzähle doch!

Nan. (geht von ihm weg) Ich habe dir nichts zu erzählen.

Sterne. (Philippinen folgend) Aber ich bitte sie . . .

Phil. (kalt) Erlauben sie, daß ich schweige.

Franz. Sey auch artig und rede.

Nan. Ich bin stock-taub.

Sterne. Liebe Philippine.

Phil. Lassen sie mich.

Franz. Herzens-Nannettchen.

Nan. Lirum, larum!

Sterne. Ich beschwöre sie, bey meiner Freundschaft, bey meiner Liebe . . .

Phil. Spotten sie nur.

Franz. Ich bitte dich fußfällig . . .

Nan. Ist mir gleichviel.

Sterne. Lösen sie meine Zweifel, meine Besorgnisse.

Phil. Es liegt ihnen daran soviel nicht.

Franz. Sprich doch nur, ich will dir ja alles Wort für Wort glauben.

Nan. Glaube, was dir gefällig ist.

Sterne. (steht still) Nun denn, so sey es! Sie haben mich gekränkt, mich zurückgestossen — sie finden jede Entschuldigung überflüssig, jede weitere Erklärung unter uns unnütz — — leben sie wohl, Philippine. Sie sahn mich heut zum letzten Male! — Vergessen sie mich! (will davon gehn)

Franz. Adieu, Nannette. In der Ewigkeit sehn wir uns wieder. (folgt ihm)

Phil. Sterne!

Nan. Franz! Franz!

Sterne. Was befehlen sie?

Franz. Was beliebt?

Phil. Wohin wollen sie?

Sterne. Fort von hier, gleichviel wohin! Ich habe alles verloren, die Welt verliert an mir nichts.

Franz. Hinaus in die weite Welt, da will ich sterben.

Phil. Wie, Sterne, ist's ihr Ernst? Sie wollen mich verlassen?

Sterne. Warum nicht? sie wollen es ja.

Phil. Ich? — ich wollen, daß sie mich verlassen?

Sterne. Ja, sie wollen, sie verlangen es.

Phil. Wer sagt ihnen das?

Sterne. Sie selbst, indem sie mich von ihrer Thür verwiesen — mich, als ich ihnen entgegen kam, keines Blickes, keines Wortes würdigten — und jetzt, da ich nur um die Ursache dieser herben Behandlung forsche, wollen sie nicht einmal meine . . .

Phil. Ist's aber meine Schuld, daß sie mich gar nicht anhörten, als ich im Begriff war, ihnen das Räthsel zu lösen? Sie hätten es sonst schon längst erfahren, daß mein Vater mir und Nannetten diesen Morgen eine harte Predigt hielt, mir befahl, allen Umgang mit ihnen abzubrechen, sie nicht mehr zu sehn; daß er mir drohte, mich, Gott weiß wohin, zu schicken, wenn er erführe, daß ich mit ihnen nur ein Wort wechsle. Nun wissen sie ja selbst, als sie sich bey mir melden liessen — da wir uns nachher im Saale begegneten, daß mein Vater noch bey mir war.

Nan.

Nan. (zu Franz) Da hast du das ganze Geheimniß.

Sterne. Philippine — also nicht freywillig wäre diese entsetzliche Kälte gewesen? Sie täuschen mich nicht?

Franz. (zu Nannetten) Du machst mir doch nicht etwa Finten?

Phil. Ich sage ihnen die reine Wahrheit.

Nan. Es ist wirklich so, und nichts anders.

Franz. (zu Sterne) Ja, wir müssen uns wohl ergeben? meynen sie nicht?

Sterne. Ach, Philippine, was vermag ein einziges Wort über ein Herz, welches liebt! — Nein, nein! ich konnte sie nicht hassen — aber unglücklich wär' ich gewesen.

Franz. Wie einen die Kätzchen schmeicheln, und wieder herumbringen können!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan. Nachher Herr Jordan.

Fr. Jord. Schön, Herr Amtmann, daß sie noch hier sind. Mein Mann kömmt. Fodern sie Philippinen von ihm in meiner Gegenwart.

Sterne. (ihr die Hand küssend) O beste Mutter, wie vergelt' ich je so viel Güte!

Herr Jord. (kömmt, und tritt mit hohem Ernst unter die Anwesenden, die er, einen

um den andern, schweigend mustert) Wie ich sehe, man hat hier große Assemblee.

Sterne. Herr Jordan, verzeihn sie, wenn ich kühn durch die ehemaligen Verhältnisse mit ihrem Hause, noch einmal in Gegenwart ihrer würdigen Frau Gemahlin um das Glück meines Lebens, um die Hand ihrer liebenswürdigen Tochter bitte.

Jord. Ehe und bevor ich ihnen antworte, mein Herr, muß ich sie bitten, mir eine Frage zu beantworten: Sind sie vom Adel?

Sterne. Sie kennen meine Eltern. Und warum muß ich Edelmann seyn, um ihre Tochter glücklich zu machen? Der Adel ist heutiges Tages kein Verdienst mehr, er ist Zufall. Um einige hundert Gulden ist das Diplom feil. Ich diene unserm Könige. Dem Könige selbst ist der kenntnißvolle, treue, thätige Bürger ehrwürdiger, als der unwissende Edelmann, welcher stolz auf seinen Titel, dem Staate nicht mehr denn jeder andre Müssiggänger nützt. Ich verlange keine Titulatur. Ich bin zufrieden, nützlicher Staatsbürger zu seyn. Ich bin kein Edelmann.

Jord. Punktum! So recht. Ganz ergebenster Diener. Sie bekommen meine Tochter nicht.

Sterne. Aber . . .

Jord. Als nützlicher Staatsbürger bekommen sie meine Tochter nicht.

Fr. Jord. Was treibst du mit deinem Edelmann? Stammen wir beyde denn etwa vom großen Christoph ab?

Jord. Schweig, ich bitte dich. Ich merke schon, wo du hinaus willst.

Fr. Jord. Sind du und ich nicht selbst von guter bürgerlicher Herkunft?

Jord. Da haben wir's! eine Sottise um die andre!

Fr. Jord. War dein Vater nicht ein rechtschaffner Handwerksmann, wie der meinige?

Jord. Es ist zum krank werden! Immer fängt sie davon an! Wenn dein Vater ein ehrlicher Handwerksmann war, desto schlimmer für ihn; der meinige war's nicht. Und kurz und gut, ich will keinen andern, als einen adelichen Schwiegersohn.

Fr. Jord. Ich aber will einen tugendhaften, achtungswürdigen Mann für meine Tochter; will keinen Edelmann, der doch zuletzt nicht Philippinen, sondern dein Geld heurathen will.

Jord. Gleichviel. Wir müssen auf hohe Connexionen und Assaciationen sehn. Ich will Philippinen zu einer Gräfin machen.

Fr. Jord. Zu einer Gräfin?

Jord. Ja, Gräfin!

Fr. Jord. Bewahre der Himmel!

Jord. So hab' ich's in meinem Rath beschlossen.

Fr. Jord. Aber ich werde nie einwilligen. Ungleiche Ehen bringen immer Wehen. Ich will schlechterdings nicht, daß ein Schwiegersohn einst Philippinen einen Vorwurf mit ihren Eltern machen könne; daß sie einst Kinder habe, die einmal roth werden könnten mich Großmutter zu heissen. Wenn sie mich einmal in ihrer Staatskarosse besuchen würde, und vergässe etwa den oder die zu grüssen: so gienge gleich tausenderley Geträtsch an. — „Seh mir doch einer diese Frau Gräfin da!“ — würd' es heissen: „wie sie sich brüstet! Sie weiß wohl nicht mehr, daß ihr Vater Sattlermeister in einem armen Städtchen war, und daß es bey ihren Eltern oft magre Suppen gab, ehe Meister Jordan die grosse Erbschaft bekam.“ — Nein, nein, ich mag das Geschwätz nicht. Ich will einen Sohn, der mir Dank für meine Tochter weiß; zu dem ich allzeit sagen kann: „Setzen sie sich doch, und essen sie mit uns zu Mittag!“

Jord. Nun ja! das ist mir einmal ächt platt bürgerlich - gemein gesprochen. Bleib du, wenn's dich freut, in deiner Niedrigkeit. Aber wende mir nichts mehr ein. Philippine soll Gräfin werden!

Fr. Jord. Nimmermehr!

Jord. (heftig) Wenn du mir den Kopf warm machst, sieh — so mach' ich sie zur Herzogin! — (ab)

Fr. Jord.

Fr. Jord. (zu Sterne) Verlieren sie den Muth nicht! (zu Philippinen) Folge mir, Philippine. Erkläre deinem Vater fest und entschlossen, du werdest keinen, oder den Freund deiner Jugend zum Gatten wählen. (ab mit Philippinen)

Eilfter Auftritt.

Franz und Sterne.

Franz. Es sieht windig aus. Ihre schönen Reden vom Adel haben schlechten Eindruck gemacht, Herr Amtmann.

Sterne. Ich rede, wie mir's um's Herz ist.

Franz. Herr Amtmann, sie scherzen. Leuchtet es ihnen denn nicht ein, daß der ganze Herr Jordan ein wenig Narr ist? Was macht's denn, wenn sie sich in seine Grillen fügen?

Sterne. Du hast recht. Allein ich glaubte nicht, daß man seine Ahnenprobe machen müsse, um Schwiegersohn des Meisters Jordan zu werden.

Franz. An ihrer Stelle hätt' ich ihm schwarz auf weiß demonstrirt, daß ich Gouverneur von Capernaum und Graf von Bethlehem, auch Erbprinz von Jerusalem . . . halt, süperbe! Herr Amtmann, wollen sie?

Sterne. Was?

Franz. Die Mutter will ihnen wohl — Mamsell Philippine sträubt sich nicht — es ist Fastnachten! Die ganze Stadt maskirt sich — es ist ein Lärmen, Jubeln und Lachen auf allen Gassen . . . eine Comödie mehr oder minder, Herr Amtmann, der jüngste Tag kömmt darum keine Minute früher.

Sterne. Ich versteh dich nicht.

Franz. Nur die Hand bieten sollen sie zu einer Comödie — mehr nicht, und alle Noth mit uns hat ein Ende. Ich bitte sie, erhören sie mich! Kommen sie; hier könnten die Tapeten horchen. Ich mache ihnen einen Vorschlag — und die Tochter vom Hause gehört binnen vier und zwanzig Stunden ihnen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Herr Jordan (springt mit großen Sätzen, hochentzückt, aus dem Nebenzimmer.)

Sie kommen! sie kommen! sie kommen! — Der Baron und die schöne Frau von Homberg! Laßt die Kanonen lösen! — Viel Ehre für mich, viel Ehre! Die vornehmsten Personen vom Hofe fahren bey mir vor. Nur Geduld, ihr alle sollt euch noch wundern, was aus mir wird. — (macht Complimente) „Liebenswürdige Frau von Homberg, ich bin unendlich entzückt, das ausserordentliche Glück

zu haben — ihre schönen Blicke" — nein, so heißt's nicht. Die schönen Blicke sind ganz am Ende. (eilt schnell wieder in's Nebenzimmer) Ich muß mein Compliment wahrhaftig noch einmal durchlernen. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Baron Lachs. Frau von Homberg.

Fr. v. Homb. Wirklich, Baron, es ist fast ein wenig zu leichtsinnig, mich von ihnen in ein Haus führen zu lassen, wo ich Niemanden kenne.

Bar. Wohin sie auch kommen — Königin sind sie überall. Ich habe große Gesellschaft gebeten — und einen brillanteren Saal finden wir für den Ball in der ganzen Stadt nicht, als hier im Hause.

Fr. v. Homb. Sie sind ein gefährlicher Mensch. Wohin sollen alle diese Zerstreuungen, diese gränzenlosen Verschwendungen endlich führen?

Bar. Dahin, wo wir beyde schon längst hätten seyn sollen — zum Altar. Sie sind Wittwe, jung, schön, unabhängig, reich — und ich bete sie an. Wodurch ist ihnen der traurige Wittwenschleyer so lieb geworden?

Fr. v. Homb. Durch die erste, wenn gleich kurze Erfahrung vom heiligen Ehestande,

Baron. Aber wahrhaftig, wenn ich endlich wankend werde in meinen schönen Vorsätzen, so geschieht's aus Mitleiden. Sie ruiniren ihre Güter durch den unermeßlichen Aufwand, den sie meinetwillen treiben.

Bar. Unermeßlichen Aufwand!

Fr. v. Homb. Allerdings. Rechnen sie die ewigen Bälle, Lustparthien, Feuerwerke für nichts? Nichts den Regen von Juwelen und Kostbarkeiten, mit dem sie mich überschütten? Wenn ich auch eine Danae wäre, denken sie, daß sie kein Jupiter sind. — Nur allein der prächtige Diamant, welchen sie mir zuletzt noch aufzwangen . . .

Bar. Ich bitte sie, erwähnen sie doch solcher Bagatellen nicht, die nur erst einen Werth erhalten, wenn Sie sie annehmen, wenn sie darin meine Liebe . . . Sehn sie, dort kömmt der Herr vom Hause.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan.

Jord. (nachdem er zwey große Reverenzen gemacht, und sich dicht vor der Frau von Homberg befindet) Ein wenig weiter zurück, gnädige Frau!

Fr. v. Homb. Wie?

Jord. Nur einen Schritt zurück, wenn ich bitten darf.

Fr. v. Homb. Was denn?

Jord. Nur noch ein wenig weiter für's dritte Compliment.

Bar. Herr Jordan ist ein Mann von Welt, gnädige Frau.

Jord. Liebenswürdige Frau von Homberg, ich bin unendlich entzückt, das ausserordentliche Glück zu haben, so glücklich zu seyn, und mich dermassen beglückt zu finden, daß sie die Güte haben mir die Gunst zu erzeigen, mir die Ehre zu erweisen, mich mit der Huld ihrer Gegenwart zu beehren. Ihre Huld — (für sich) nein, so heißt's nicht! (laut) Meine Unwürdigkeit — eine Person von ihrer Würde — würdigt mich — ich würde mich — sie würden mich — (für sich) Ich bin wieder heraus! (laut) Ihre schönen Blicke . . .

Bar. Lassen sie es gut seyn, Herr Jordan. Frau von Homberg liebt die großen Complimente nicht, und weiß, daß sie ein Mann von Geist sind. (leise zur Frau von Homberg) Sie sehn wohl, es ist ein lächerlicher Tropf, ein ehrlicher Spießbürger.

Fr. v. Homb. (leise zurück) Eine komische Figur!

Bar. (laut) Frau von Homberg, ich habe die Ehre, ihnen hier einen guten Freund von mir zu präsentiren.

Jord. O, sie sind allzu gütig, Herr Baron.

Bar. Ein Mann voller Geist, Laune und Galanterie, comme il faut.

Fr. v. Homb. Es ist mir sehr angenehm...

Jord. O, gnädige Frau, ich habe noch viel — viel zu wenig gethan, um ihre Gewogenheit zu verdienen.

Bar. (ihm leise in's Ohr) Nehmen sie sich wohl in Acht, einer Dame merken zu lassen, daß sie ihr Geschenke gemacht haben!

Jord. (leise zum Baron) Darf ich nicht wenigstens fragen, wie ihr mein Diamant gefallen hat?

Bar. (leise zurück) Fi donc! das wäre gemein! Um Mann von Welt zu seyn, muß man dergleichen Bagatellen vergessen haben, sobald sie einem Frauenzimmer gegeben sind. (laut) Gnädige Frau, Herr Jordan kann mir sein Vergnügen nicht genug ausdrücken, sie in seinem Hause zu sehn.

Fr. v. Homb. Er ist sehr gütig.

Jord. (leise zum Baron) O sie sind ein göttlicher Mann, daß sie für mich reden.

Bar. Er sagt, nie habe er ein anbetungswürdigeres Weib, als sie, gesehn.

Fr. v. Homb. Herr Jordan ist ungemein galant.

Bar. (bietet ihr den Arm) Die Tafel ist gedeckt — darf ich bitten? (Baron und Frau von Homberg ab.)

Jord. (geht ihnen anfangs mit großen Complimenten nach — sobald sie zur Thür hinaus sind, kehrt er schnell um, vor den Spiegel) „Herr Jordan ist ungemein galant.“ He, he, he! „Ungemein!“ (ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jordan, der Baron und Frau von Homberg treten herein.

Fr. v. Homb. Wahrlich, Baron, auf der Tafel herrschte ein königlicher Luxus — und das Orchester war trefflich besetzt!

Jord. Ach, sie spassen nur — es war alles viel zu schlecht für sie.

Bar. Herr Jordan hat recht, so zu reden, gnädige Frau. Auch ich fand das Diner etwas armselig. Aber ein Göttermahl wurde es durch ihre Nähe.

Jord. Ja, gnädige Frau, durch ihre Nähe. Und ihre schönen Hände, gnädige Frau, nein, bey meiner Ehre, solche Hände . . .

Fr. v. Homb. Meine Hände sind sehr mittelmässig. Sie bewundern aber vielleicht den schönen Diamant des Ringes? In der That, er ist vortrefflich; sie haben recht.

Jord. Ich? gnädige Frau, Gott behüte mich davon zu reden. Das hiesse nicht, als Mann von Welt gehandelt. Nein, der Diamant will nichts, gar nichts bedeuten.

Fr. v. Homb. Herr Jordan, ich glaube . . . .

Jord. O sie setzen allzu vielen Werth in diese Kleinigkeit!

Bar. (giebt ihm ein Zeichen zum Schweigen) Herr Jordan, ich denke, die Ballgäste sammeln sich schon im großen Saal — es ist ein magnifiker Saal!

Jord. (mit einer gratiösen Verbeugung gegen Frau von Homberg) O, hier im Zimmer ist noch etwas Magnifikeres.

Fr. v. Homb. Herr Jordan ist galanter, als man meynen sollte.

Bar. Wie, gnädige Frau, für was halten sie den Herrn Jordan?

Jord. Ich wäre froh, wenn mich die gnädige Frau für das hielte, was ich für sie gern seyn möchte.

Fr. v. Homb. Hören sie doch, Baron!

Bar. O, sie kennen ihn noch nicht.

Jord. Frau von Homberg soll mich schon kennen lernen, wenn sie will.

Bar.

Bar. Sehn sie, er hat immer eine geistvolle Replik bey der Hand.

Jord. (bedeckt seine Hand mit dem Rockzipfel, und nimmt so mit einer Verbeugung die Hand der Frau von Homberg) So hab' ich die schönste Replik bey der Hand. Ja, liebenswürdige Frau von Homberg, eine Replik, wie sie sind . . . . (fährt zurück, als er seine Frau sieht)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan.

Fr. Jord. Aha! ich finde hier gute Gesellschaft; komme aber wahrscheinlich sehr ungelegen. Um hier nicht die überflüssige Person zu seyn, schickte mich also mein Herr Gemahl zur Frau Base zum Mittagsessen. Schöne Wirthschaft! — Im grünen Zimmer ein Banket wie für Kaiser und Könige, und im großen Saal Musik und Tanz, als gäb' es Hochzeit. Kannst du dein Vermögen denn nicht schnell genug verprassen?

Bar. Was wollen sie damit sagen, Madame? Wie kommen sie auf den Einfall, ihr Mann verprasse sein Vermögen, und gebe der Frau von Homberg dies kleine Fest auf seine eigne Rechnung? Ich bin's, Madame, der dies veranstaltete, wenn sie's nicht ungü-

tig

tig nehmen. Herr Jordan hatte nur die Gefälligkeit, mir sein Haus zu leihen. Ich bitte sie, vorher zu überlegen, ehe sie zürnen.

Jord. Ja, du bist ohne Lebensart und Anstand! darum schickt' ich dich fort. Nicht ich, sondern der Herr Baron giebt der Frau von Homberg zu Ehren den Ball. Was hast du dich darein zu mischen, wenn ich dem Herrn Baron meine Zimmer dazu gebe!

Fr. Jord. O Possen das! ich weiß, was ich weiß. Blind soll mich keiner machen.

Bar. Madame, wie gesagt, sie sind nicht blind, aber sie sehen schlecht.

Fr. Jord. Ich sehe ohne Brille, und habe längst gesehn, was nicht seyn sollte. Nein, Herr Baron, es schickt sich durchaus nicht für einen Herrn, wie sie sind, die Hand zu allen Thorheiten zu bieten, die mein Mann, der Tropf, gern begehen möchte. Und eben so wenig ist's für eine große Dame, wie sie sind, Frau von Homberg, schön und anständig, Zwietracht zwischen Eheleute zu bringen, und es zu sehn, wenn der Pinsel hier ihren Anbeter spielen will.

Jord. O Herr Jemine!

Fr. v. Homb. Was will denn das sagen, Baron? Ich glaube, die Frau ist irre?

Bar. Kommen sie in den Saal, gnädige Frau. Ganz richtig ist's bey dieser Dame wohl nicht. Denken sie, um's Himmelswillen,

ha, ha, ha! sie ist eifersüchtig! ha, ha, ha! (er führt die Frau von Homberg ab)

Jord. Allerliebste Historien macht sie mir da! — Kömmt herein, pflanzt sich breit hin, schämt und grämt sich nicht, und sagt eine Sottise um die andre, daß man Schande und Spott von ihr erlebt. — Warum bliebst du nicht bey deiner bürgerlichen Frau Base? was willst du unter Leuten von Stand und Range?

Fr. Jord. Rang her, Rang hin! Ordnung will ich, und Vernunft in deinem Betragen! — Du bist Ehemann, du bist Vater! — weißt du das alles nicht mehr? Hat dir die unselige Erbschaft dein ganzes Gedächtniß erdrückt? Aber fahre nur fort zu verschwenden! Wäre dein Reichthum nur erst dahin, säßen wir wieder in unserm kleinen Geburtsort, wo wir arm und glücklich lebten! Deine Vernunft wird nicht eher zurückkehren, bis du wieder, wie dein Vater, Rieme schneidest und Sättel nähest. (ab)

Jord. (allein) Ein Belialsstreich war's, bey meiner Ehre! Ich war in der schönsten Stimmung, der Frau von Homberg Artigkeiten zu sagen . . . in meinem Leben hab' ich mich nicht so witzig geglaubt . . . kömmt mir das Weib herein und . . . holla! was giebt's da?

Dritter Auftritt.

Jordan. Franz in türkischer Tracht, mit langem Bart.

Franz. Ich weiß nicht, gnädiger Herr, ob ich die Ehre habe von ihnen gekannt zu seyn.

Jord. (ängstlich) Nein, mein Herr.

Franz. (hält die Hand nahe über die Erde) Ich habe sie gekannt, da sie noch nicht grösser waren, als so groß.

Jord. Mich?

Franz. Ja. Sie waren damals ein wahrer Engel von Kind. Alle Damen wollten sie in den Armen halten und küssen.

Jord. Mich küssen?

Franz. Ja. Ich war ein großer Freund ihres hochseligen Herrn Papa's.

Jord. Meines hochseligen Herrn Papa's?

Franz. Allerdings. Ach, es war ein Edelmann ohne gleichen.

Jord. Wie? was sagten sie da?

Franz. Ein Edelmann war's, sag' ich, wie man wenige auf Erden findet.

Jord. Mein Vater — Papa?

Franz. Ja.

Jord. Haben sie ihn denn gekannt?

Franz. Ganz gewiß.

Jord. Und zwar — als Edelmann sagen sie?

Franz. Ohne Zweifel, als Edelmann.

Jord. Nun sage doch einer! — nein, ich kann's nicht begreifen, wie die Leute oft sind!

Franz. Wie denn?

Jord. Da giebt's Leute — es ist impertinent — sie behaupten gar, mein Vater — aber es ist eine Lüge — sey ein Sattler gewesen.

Franz. Er? ein Sattler? Niedrige Verläumdung sagt das. Er war nie Sattler. Alles, was man sagen kann, ist, ihr gnädiger Herr Vater war sehr geschmackvoll, und gegen gute Freunde ungemein dienstfertig. Besonders war er ein feiner Kenner vom Sattelzeuge. Hatte er nun ein Paar Sättel im Vorrath, so gab er sie jedem, der sie wollte, und natürlich mußte man ihm die Auslagen dafür erstatten.

Jord. Wahrhaftig und bey meiner Ehre, es freut mich, dieselben kennen zu lernen. So sind sie doch Zeuge, daß mein Papa von hohem Adel war?

Franz. Von sehr hohem, alten, sag' ich ihnen. Einmal zählte er mir seine Ahnen bis zum Stallmeister des berühmten Königs Nabuchodonosors hinauf.

Jord. Ey mein Gott!

Franz. Besagter Ahnherr besaß ein schönes Landgütchen am Flusse Jordan — und daher hieß er Herr von Jordan. Auch blieb die

stall-

stallmeisterliche Neigung für schönes Sattelzeug in der ganzen Familie erblich.

Jord. O, das ist mir das wahre Evangelium!

Franz. Ich ward nachher von ihrem hochseligen Herrn Papa getrennt, und machte eine Reise durch ganz Europa.

Jord. Europa?

Franz. Ja.

Jord. Ich habe von dem Lande schon viel sprechen gehört. Es ist weit von hier?

Franz. Allerdings. Erst seit vier Tagen bin ich wieder, müde von meinen Abentheuern und Reisen, hier — und siehe, es freut mich, daß ich ihnen im Namen eines der vornehmsten Herren der Welt frohe Bothschaft bringen muß.

Jord. Das wäre?

Franz. Sie wissen, der Erbprinz des Kaisers von Marocco ist hier.

Jord. Ich? kein Wort.

Franz. Wie? das wissen sie nicht? Nichts von seinem prächtigen Zuge, von seinem grossen Gefolge? Auch ich gehöre zum Gefolge des Prinzen von Marocco; ich bin als Dollmetscher bey ihm angestellt.

Jord. Bey meiner Ehre, von dem allen war mir kein Wort bekannt.

Franz. Lesen sie denn keine Zeitungen? Hat ihnen denn nicht schon die ganze Stadt

gesagt,

gesagt, der Erbprinz des Kaisers von Marocco habe sich in ihre Tochter verliebt?

Jord. Was? in das Mädchen? in meine Philippine?

Franz. Ja, und er will ihr Eidam werden. Ein großer Herr, wie er, macht wenig Umstände.

Jord. Mein Eidam? der Erbprinz Sr. Majestät des Kaisers von Marocco!

Franz. Ganz recht. Ihre kaiserliche Hoheit geruhn sich zuweilen mit mir ganz freundschaftlich über dies und das zu unterhalten. Unter andern richteten sie vor einigen Tagen die Frage an mich: Acciam crok soler ouch alla mustafgidelum amanahem varahini ussere carbulath. Das heißt auf deutsch: Hast du nicht ein junges schönes Mädchen gesehn, die Tochter des Herrn von Jordan, des reichen Edelmanns?

Jord. So sprechen Ihre kaiserliche Hoheit der Erbprinz von mir?

Franz. Freylich. Als ich ihm darauf erwiederte, daß ich mit ihnen sehr intime bekannt wäre, und ihre Tochter gesehn hätte, rief er aus: Ach! marababa sahem! Das heißt: O wie lieb' ich sie so sehr!

Jord. Marababa sahem heißt: O wie lieb' ich sie so sehr!

Franz. Jawohl.

Jord. Bey meiner Ehre, Herr von Dollmetsch, sie thun wohl daran mir's zu sagen; denn in meinem Leben hätt' ich nicht geglaubt, daß marababa sahem heissen will: O wie lieb' ich sie so sehr! Es ist eine ganz erstaunliche Sprache, die türkische!

Franz. Erstaunlicher, als man denken sollte. Wissen sie zum Beyspiel, was Karakakamuschen heißt?

Jord. Karakakamuschen? nein, gewiß nicht.

Franz. Es heißt: Meine liebe Seele.

Jord. Karakakamuschen heißt meine liebe Seele?

Franz. Richtig.

Jord. Curios! Karakakamuschen, meine liebe Seele. Hätte man das jemals sagen sollen! ich bin ganz ausser mir.

Franz. Kurz, um meine Ambassade zu enden, der Erbprinz ist auf dem Weg, ihnen ihre Tochter abzufodern. Und um einen Schwiegervater zu haben, der seiner würdig sey, will er sie zugleich zum Mamamukki machen — eine der höchsten Reichswürden von Marocco.

Jord. Mamamukki?

Franz. Ja, Mamamukki; das bedeutet auf deutsch so viel, als Großceremonienmeister. In der Welt ist keine Stelle wichtiger

für

für den Staat, als diese — Generale, Minister, alles sind Kleinigkeiten daneben.

Jord. Seine kaiserliche Hoheit der Erbprinz von Marocco überschüttet mich mit Ehre. Ich bitte sie, bewirken sie mir eine Audienz bey ihm, damit ich ihm meinen unterthänigsten Dank . . .

Franz. O, er ist schon unterwegs. Er kömmt selbst her, nach maroccanischer Sitte. Binnen einer halben Stunde muß alles berichtigt seyn.

Jord. (läuft zum Spiegel) Gott! kömmt selbst her?

Franz. Es wundert mich, daß er nicht schon hier ist.

Jord. Seine kaiserliche Hoheit sind erschrecklich promt.

Franz. Große Herren sind so. Sie haben so wichtige und zahlreiche Geschäfte, daß sie zu einer Hochzeit nicht mehr, als fünf Minuten anwenden können. Also schnelle Resolution!

Jord. Ich bin nur wegen meiner Tochter in Verlegenheit; das Mädchen ist sehr eigensinnig. Sie hat sich da einen gewißen Amtmann Sterne in den Kopf gesetzt, und schwört, sie wolle keinen andern, als ihn, heurathen.

Franz. Spaß! Sobald sie den Erbprinz erblickt, wird sie den Ton ändern. Große Herren sind unwiderstehlich. Verlassen sie sich

auf mich. Berufen sie nur die Notarien — der Ehekontrakt ist schnell gemacht. — Holla, ich glaube, der Erbprinz von Marocco kömmt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sterne in türkischer Tracht; einige Türken in seinem Gefolge.

Sterne. Ambussahim qui boraf, Jordano Salamaleki.

Franz. Das will sagen: Herr von Jordan, ihre Seele sey das ganze Jahr hindurch ein blühender Rosenstrauch. — Sie begreifen, das sind Fleuretten, Artigkeiten in maroccanischer Manier.

Jord. Ich bin ihrer kaiserlichen maroccanischen Hoheit allerunterthänigster Knecht.

Franz. Carigar cambota ustin moraf.

Sterne. Ustin jok catamaleki basum base alle moran.

Franz. Der Prinz sagt: Der Himmel gebe ihnen die Stärke des Löwen und die Klugheit der Schlangen.

Jord. Ihre kaiserliche Hoheit sind allzu gnädig.

Sterne. Babala quista cotalmen bussa.

Franz. Er fragt, ob er ihnen eine Freude damit machen könne, allen seinen Begleitern die Köpfe abschlagen zu lassen, um sie ihnen zu Füssen zu legen? — Sie begreifen wohl,

Herr

Herr von Jordan, dies sind maroccanische Höflichkeiten.

Jord. Ei behüte Gott! nein, ihre kaiserliche Hoheit! Sie sind allzu gütig.

Franz. Ossa Binamen sadok baballi orakaf uram.

Sterne. Belmen, Belmen!

Franz. Er sagt, er wolle ihnen die Kleidung als Mamamukki geben; sie sollten ihn in ihr besondres Zimmer führen, und nachher müsse die Heurath abgeschlossen werden.

Jord. Das alles sagt er mit zwey Worten?

Franz. Ja. Die türkische Sprache ist kurz und bündig. Gehn sie geschwind mit ihm, geschwind.

(Jordan, Sterne und die Türken gehn ab.

Franz. (allein) Ha, ha, ha, ha! meiner Treu, hat man je einen tollern Faschingsstreich erlebt? Wenn er seine Rolle auswendig gelernt hätte, er könnte sie nicht besser spielen.

Fünfter Auftritt.

Franz. Baron Lachs.

Bar. Ah! sieh' da! schon Masken!

Franz. Ja wohl, Masken! — (er zieht den Bart ab)

Bar. Bist du's Franz?

Franz. Verrathen sie mich nicht, Herr Baron. Es giebt einen Hauptspaß!

Bar. Wie denn?

Franz. Es kömmt darauf an, Herrn Jordan zu stimmen, seine Tochter meinem Herrn, dem Amtmann Sterne zu geben.

Bar. Ich wünsche Glück dazu.

Franz. Aber unsre Kriegslist würden sie in Ewigkeit nicht errathen.

Bar. Und die besteht?

Franz. Verderben sie uns um des Himmels willen das Spiel nicht. Die Narrheit ist auf ihrem Gipfel. Ich erzähle ihnen alles. Kommen sie ein wenig auf die Seite, daß man uns nicht behorcht.

Sechster Afutritt.

Janitscharen-Musik. Ballet.

Die Vorigen. Sterne. Jordan und Türken.

(Sechs Türken schreiten paarweis und gravitätisch beym Klange der Musik hervor. Sie tragen drey Teppiche, welche sie nachdem sie tanzend mehrere Figuren gemacht haben, hoch aufheben.

Sterne und Jordan gehen unter den Teppichen durch. Jordan ist türkisch gekleidet,

det, ohne Turban und Säbel. Die Türken breiten die Teppiche am Boden aus. Sterne setzt sich nach türkischer Art auf den einen; Jordan wird durch die tanzenden Türken bedeutet, in der Mitte des Theaters auf einem andern Teppich das Gleiche zu thun. Er gehorcht mit vieler Ungeschicklichkeit.

Nach einigen Tänzen der Türken um Jordan, erscheint ein andrer als Mufti gekleidet, mit einem ungeheuern Turban, der von mehrern Reihen Wachskerzen umgeben ist, auf dem Kopf. Er wirft Jordanen auf die Knie, legt einen großen Folianten auf dessen Rücken, und trommelt darauf nach dem Takt. — Die Türken wiederholen ihren Tanz.

Der Mufti nimmt von Jordans Rücken den Folianten.)

Jord. (steht auf) Ah! mein Rücken taugt gar nicht zu dem großen Ceremoniell.

(Der Mufti stellt sich vor Jordan. Singende Türken hinter ihm.)

Mufti. Saga, saga, Marrocano,
Was machamus as Jordano?

Türken. Jok! Jok;

Mufti. Zwinglista?

Türken. Jok!

Mufti.

Mufti. Coffita?
Türken. Jok.
Mufti. Hussita? Morista? Fronista?
Türken. Jok, jok, jok!
Mufti. Saga, saga, Maroccano,
Was machamus as Jordano?
Türken. Jok.
Mufti. Luterana?
Türken. Jok.
Mufti. Puritana?
Türken. Jok.
Mufti. Bramina? Moffina? Zurina?
Türken. Jok, jok, jok!
Mufti. Jok, jok, jok.
Mahometana, Mahometana?
Türken. Hi valla! hi valla!
Mufti. Wollemus alla lacha,
Jordano türkisch macha.
Ha, ha, ha, ha!
Türken. Ha, ha, ha, ha!
Jord. (für sich) Es geht lustig!
Mufti. A Narra ista Narra,
E libat sina Sparra;
Gabati Bastonada
Sistini hoha Gnada.

Türken. (wiederholen des Muftis Gesang, tanzen um Jordan herum, und geben ihm Schläge mit ihren Säbeln)

Jord. (für sich) Es wird ziemlich ernsthaft, wie ich merke.

Mufti. Ab, abidi Perukki
Jordano Mamamukki!

Türken. Ab, abidi Peruki
Jordano Mamamukki!

(Tanzend zupft jeder an Jordans Haarbeutel, bis ihm zuletzt die Perücke vom Kopf fällt.)

Jord. Oha!

(Die Türken setzen ihm tanzend einen ungeheuren Turban auf, unter dessen Last er sich kaum zu bewegen weiß.)

Mufti. Don Jordano, Don Jordano
Ista Narra im Turbano;
Wara Narra in Peruki
Darum wirder Mamamukki.

Türken. Hi valla! hi valla!

Mufti. Gürtat umde hoha Herra
Mittem schöna Türki-Schwerdt;
Dennes hatta solcha Narra
Immerdara Stekkapferdt.

(Die Türken wiederholen singend des Muftis Worte, und hängen um Jordan einen ungeheuren Säbel. — Neue Tänze. Die Türken bezeugen ihm ihre Verehrung, und Jordan macht ihnen höflich ihre Verbeugungen nach. — Die Türken gehn mit gleichen Ceremonien ab, wie sie kamen.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Jordan. Sterne. Franz.

Franz. (mit ehrfurchtsvoller dreymaliger Verneigung gegen Jordan) Ich wünsche ihnen Glück zu der hohen Würde.

Jord. (unterstützt seinen Turban mit den Händen) Ich danke ihnen. Indessen fühl' ich jetzt erst die Wahrheit des Sprüchworts: „Würde hat Bürde!" in seiner ganzen Stärke. Ich kann, bey meiner Ehre, ich kann den Kopf nicht grade halten.

Sterne. Babadi, babadu.

Jord. Was sagt seine kaiserliche Hoheit?

Franz. Er sagt, er wolle nunmehr zur Heurath mit ihrer verwittweten Frau Tochter schreiten. Sie sollen sie kommen lassen und den Notar.

Jord. Meine verwittwete Frau Tochter? Ich habe nur eine, aber sie ist keine Wittwe; sie war ja nie verheurathet.

Franz. O weh! das ist ein böser Streich! So kann aus dem ganzen Handel nichts werden. Ich fliehe. Der Prinz kömmt in Wuth, und sie sind unglücklich. Sie verlieren seine Gnade.

Jord. Warum denn?

Franz.

Franz. Wissen sie denn nicht, daß ein Prinz nach den Reichsgesetzen von Marocco keine andre, als entweder eine Wittwe, oder eine geschiedne Frau heurathen darf?

Jord. Eine Wittwe oder eine geschiedne Frau? Keine Sylbe weiß ich davon. — Wer heurathet denn die Mädchen?

Franz. Wer da will, nur kein Adelicher, geschweige ein Prinz.

Jord. Ein kurioses Reichsgesetz!

Franz. Sie thun mir wahrhaftig leid. Ihre Tochter kann keine Fürstin werden, sie sey denn schon einmal verheurathet gewesen. — Der Prinz, wenn er es vernimmt ...

Jord. Sagen sie ihm doch, meine Tochter sey Wittwe, oder von einem Manne geschieden. —

Franz. Unwahrheit wird mit dem Tode bestraft.

Jord. Was soll ich machen? Es ist ein fatales Reichsgesetz, das!

Franz. Die Tochter eines Mamamukki muß sich ihm am ersten unterwerfen.

Jord. Sie soll es! — Aber bedenken sie selbst, wie kann man ein Mädchen zur Wittwe machen, eh' es Frau ist?

Franz. Sagten sie mir nicht von einem — wie heißt er doch? — von einem Amtmann Sterne?

Jord. Ja; aber . . .

Franz. Nun, was stehn sie denn an? Geben sie ihn ihrer Tochter heut zum Mann; morgen lassen sie ihn von ihr scheiden; übermorgen ist ihre Tochter Erbprinzessin.

Jord. Sie haben gut reden. Sie kennen das eigensinnige Mädchen nicht. Ist sie einmal mit dem Amtmann vermählt: so kann seine Majestät der Kaiser von Marocco selbst kommen; sie würde jeden Andern ausschlagen.

Franz. Lächerliche Furcht! — sobald sie des Erbprinzen kaiserliche Hoheit erblickt, wird sie selbst auf die Scheidung dringen.

Jord. Ich möchte es nicht verbürgen.

Franz. Aber ich.

Jord. Wollen sie alle Gefahr davon über sich nehmen?

Franz. Alle.

Jord. Ist's ein Wort?

Franz. Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann!

Jord. Gut! ich wasche meine Hände in Unschuld.

Franz. Sorgen sie nur erst dafür, daß sie den Amtmann Sterne nicht ausschlägt; und sie wird ihn gewiß ausschlagen, wenn sie vernimmt, daß sie die Gemahlin eines kaiserlichen Erbprinzen werden könnte. Sie wird an keinen lieber, als an den Prinzen denken.

Jord. Topp! ich nehm' es über mich, sie zur Heurath mit dem Amtmann zu bewegen.

Franz. Für alles andre steh' ich gut. (zu Sterne) Mebibala, katalan, ferisomenen, starku labi.

Sterne. Peribabala barbara mata meribal.

Franz. Sie hören es selbst, Se. kaiserliche Hoheit sind mit allem, was wir verabredet haben, wohl zufrieden. Der Erbprinz kömmt morgen wieder, um die Ehescheidung zu bewirken — lassen sie also in der Geschwindigkeit ihre Tochter, den Amtmann und Notar rufen, sie in der Geschwindigkeit copuliren — ich bleibe im Namen des Prinzen hier, um Zeuge zu seyn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron Lachs. Frau von Homberg.

Bar. (zu Jordan) Wir erfahren so eben, zu welcher neuen Würde sie erhoben worden sind — genehmigen sie unsre Glückswünsche.

Jord. (nachdem er auf türkische Art die Reverenz machte) Herr Baron, ich wünsche ihnen die Stärke der Schlangen und die Klugheit des Löwen.

Fr. v. Homb. Ich fühle mich ungemein glücklich, unter den ersten zu seyn, die ihnen zu ihrem erhabenen Range die lebhafteste Freude bezeugen.

Jord. Frau von Homberg, ich wünsche, daß ihnen alle Jahre ihr Rosenstock grüne und blühe. — Mein Herz gehört ihnen noch immer.

Bar. Sehn sie, gnädige Frau, Herr Jordan ist keiner von den Leuten, die im Schoos des Glücks übermüthig werden. Selbst umgeben vom höchsten Glanze vergißt er seiner ehemaligen Freunde nicht.

Fr. v. Homb. Daran erkennt man wahrhaft große Seelen.

Bar. (zu Sterne) Erlauben Ew. Hoheit, daß wir Hochdenenselben, als Freunde Hochdero Herrn Schwiegervaters unsere unterthänigste Ehrfurcht bezeugen.

Jord. Er versteht sie nicht. Er spricht türkisch, erstaunlich gut türkisch. (zu Sterne) Hm, struf, strif, strof, straf! Ihro Hochheit, der Herr Baron ein grossa Harra, grossa Harra! und die Frau von Homberg eine grossa Dama, grossa Dama! (da er sieht, daß er nicht verstanden wird, zeigt er mit dem Finger auf den Baron) Der Herr ein deutscher Mamamukki. Die Frau eine deutsche Mamamukki, deutsche Mamamukki!

— Mein

— Mein Gott, ich kann mich nicht deutlicher ausdrücken. He, Herr von Dollmetsch, erklären sie es doch Seiner Hoheit.

Franz. Albala crociam acci boram allabamen.

Sterne. Catalekі tubal urin soter amaluchan.

Jord. (zum Baron) Hören sie wohl?

Franz. Er sagt: der Regen des Heils benetze jederzeit den Garten Ihrer Familie.

Jord. Ich hatt' es ihnen ja gesagt, er spricht nur türkisch.

Sterne. (grüßt und geht ab)

Alle. (verneigen sich tief und begleiten ihn bis zur Thür)

Franz. (zu Jordan) Die Begleitung ist unnöthig. Machen sie, so schnell als möglich, die Verbindung zwischen dem Amtmann und ihrer Prinzessin Tochter. (ab)

Jord. (kann den großen Turban nicht durch die allzuenge Thür bringen) Bey meiner Ehre, die Thüren werden mir zu schmal. Ich muß sie erweitern lassen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan.

Jord. Gut, daß du kömmst. Rufe mir sogleich Philippinen. Es hat dringende Eil.

Fr.

Fr. Jord. Aber Mensch, wer hat dich so lächerlich eingebündelt? willst du der Spott der Kinder werden? du schon so alt, und treibst noch Mummereien und Fastnachtsstreiche? schämst du dich nicht?

Jord. Seh mir einer die Ungebührlichkeit. Weißt du noch nicht, wie man einen Mamamukki grüßt?

Fr. Jord. Was?

Jord. Ihre kaiserliche Hoheit hatten die Gnade, mich zum Mamamukki zu erheben. Morgen steht's in allen Zeitungen.

Fr. Jord. Was willst du mit deinem Mamamukki?

Jord. Mamamukki, sage ich, Mamamukki bin ich.

Fr. Jord. Was ist das für ein Thier?

Jord. Thier! o Unwissenheit! — Kaiserlicher Groß-Complimentenmacher ist der Mamamukki. Ich bin dazu mit allen Feyerlichkeiten erhoben.

Fr. Jord. Feyerlichkeiten?

Jord. Saga, saga, Maroccano.

Fr. Jord. Wie? was?

Jord. Was machamus as Jordano. Jok, jok!

Fr. Jord. Rede doch nur vernünftig.

Jord. Jok, jok! Don Jordano, Don Jordano, ista Narra in Turbano.

Fr. Jord. Was willst du denn sagen?

Jord. Wara Narra in Perukki, darum wird er Mamamukki. Hi valla! hi valla! hi valla!

Fr. Jord. O Himmel, er hat den Verstand gänzlich verloren! Hülfe! Hülfe! (ab)

Jord. Schmerzliche Unwissenheit, worin die meisten Leute leben! — Aber (er zukt die Achseln) es ist einmal so; man kann sich's nicht geben, man kann sich's nicht nehmen. — Ich muß meine Tochter, und den Amtmann und den Notar, und den Priester ... o ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! (er will ab — der Turban hindert ihn, zur Thür hinaus zu treten) Ein elendes, bürgerliches Haus, für keinen Mann von Distinktion gebaut! Doch bald soll sich's ändern. Alle Thüren müssen in hohe Pforten, und alle Pforten in Thore verwandelt werden. Bis dahin (er stellt seinen Turban auf den Tisch) o mein Turbano, meine Krone, mein großes Costum, mein Alles, müssen wir uns bisweilen trennen! (er umarmt und küßt den Turban) Leb' wohl, mein Königreich. (ab)

Fr. v. Homb. Ha, ha, ha, ha! Gottlob, daß er davon ist! es hätte mich getödtet — ha, ha, ha!

Bar. Wie wird der Mensch durch die Gewalt einer Leidenschaft so ganz zum Kinde!

Fr. v Homb. Wirklich, Herr Philosoph? Wie sie so schön über die Thorheiten andrer moralisiren, und dabey vergessen, daß sie ebenfalls durch Leidenschaft verschwenderischer sind, als ein Kind.

Bar. Sie haben recht. Nur meine Leidenschaft ist die edelste, die schönste von allen.. hingegen —

Fr. v. Homb. So ist es jedem die seine. Aber, Baron, ich kann ihren unermeßlichen Aufwand nicht länger dulden. Sie würden sich endlich mir zu gefallen zu Grunde richten. Ich muß ihren Verschwendungen ein Ende machen — und darum muß ich — hier ist meine Hand, Baron, ich werde ihre Gemahlin.

Bar. (ihre Hand küssend) O ist's möglich!

Fr. v. Homb. Nur ihren Ruin will ich verhindern; denn ohnedem, seh' ich wohl, würden sie in kurzer Zeit keinen Heller mehr besitzen. Sie bedürfen eines Vormundes.

Bar. Wie gütig sie sind, mein Vermögen schonen zu wollen! Aber alle meine Güter gehören ihnen, wie mein Herz. Disponiren sie unumschränkt.

Fr. v. Homb. Sorgen sie nicht. Ich werde beyde gebrauchen. —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jordan. Nachher Franz.

Jord. (zurückrufend unter der Thür) Nichts! nichts! alle sollen sie hieher kommen, hieher! auf meinen Befehl hieher! (er geht zu seinem Turban und setzt ihn auf) Ich muß imponiren. Ich werde mich ihnen in meiner ganzen Würde zeigen. Sie werden hören, schweigen und gehorchen.

Franz. (kömmt traurig herein) Ach, Herr Jordan, sie sind, wie ich höre, jetzt eine hohe Person, und gelten viel bey seiner kaiserlichen Hoheit dem Erbprinzen von Marocco — retten sie mich.

Jord. Was giebt's?

Franz. Der Dollmetscher des Erbprinzen hat sich in Jungfer Nannetten verliebt, und will mir den Kopf absäbeln, wenn ich sie nicht auf der Stelle heurathe.

Jord. Du mußt sie nach maroccanischen Reichsgesetzen heurathen.

Franz. Aber ich will nicht.

Jord. (wichtig) Sey ohne Kummer. Heurathe das Mädchen auf mein Wort — übermorgen bist du wieder von ihm geschieden.

Franz. Schlechterdings nicht.

Jord. Du bist sehr impertinent, mir zu widersprechen. Weißt du, vor wem du stehst?

G (freund-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

(freundlicher) Da ich der türkischen Sprache noch nicht gar mächtig bin, ist mir der Herr von Dollmetsch sehr unentbehrlich. Ich will ihm Nannetten geben. Heurathe sie, Franz. Ich mache dir ein Heurathsgut von hundert Louisd'or. Folge mir! Es wird dein Glück seyn.

Franz. Weil sie denn so befehlen, will ich demuthsvoll gehorchen. Sie können mich zu allem bereden. Ich habe noch keinen Menschen gekannt, der so viel Kraft und Gewalt und Majestät in seinen Worten hatte, als sie.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan Philippine. Amtmann Sterne. Nannette.

Jord. (mustert sie) Gut! Ich habe euch allen verschiedene Befehle zu ertheilen — ihr werdet sie hören, schweigen und gehorchen.

Fr. Jord. Wenn sie, was man heut von dir nicht erwarten kann, vernünftig sind.

Jord. Vernünftig? Was Männer von hohem Range reden, ist immer vernünftig, sehr vernünftig, und wenn sie auch die unvernünftigsten Sachen sprächen. Das, bitt' ich, merke dir für die Zukunft. — Philippine, tritt heran!

Phil.

Phil. Was befehlen sie?

Jord. Wohlgesprochen. Wir befehlen, daß du auf der Stelle dem Amtmann Sterne deine Hand gebest. Du bist hiemit seine Braut, morgen seine Gattin, und übermorgen — halt! Wende mir nichts ein! du bist ihm jetzt verlobt!

Phil. Ist's ihr Ernst, lieber Vater?

Jord. In Reichsangelegenheiten ist kein Scherz. Du wirst mir gehorchen?

Phil. (giebt Sternen die Hand) Mit Freuden.

Jord. (zu seiner Frau) Nun, Madame, hab' ich jetzt vernünftig gesprochen?

Fr. Jord. O sehr vernünftig.

Franz. Sehr, sehr vernünftig!

Jord. Du geschwätziges Ding, Nannette genannt, ich habe dich zu höhern Dingen bestimmt, als du wohl verdienst. Darum befehlen wir dir, daß du ohne Widerspruch dort dem Franz als Braut die Hand gebest, und dich mit ihm kopuliren lässest.

Nan. Aber . . .

Jord. Kein Aber! Gehorsam! das Weitere sollst du binnen zweymal vier und zwanzig Stunden erfahren.

Nan. (giebt Franzen die Hand) Weil's denn seyn muß, Franz!

Jord. (zu seiner Frau) Hab' ich vernünftig gesprochen, Madame?

Fr. Jord. Sehr vernünftig!

Franz. und Nan. Sehr vernünftig! sehr vernünftig!

Jord. Damit wären wir zu Ende. Laßt den Notar berufen.

Franz. Er ist schon im Nebenzimmer schreibfertig.

Bar. Erlauben sie, Herr Jordan, daß ich ihnen und ihrer Familie Glück wünsche zu den hohen Verbindungen; und damit Madame Jordan künftig aller Eifersucht frey werde, gestatten sie, daß ihr Notar, da er einmal in der Arbeit ist, den Ehekontrakt zwischen der Frau von Homberg und mir zugleich ausfertige.

Jord. Was? wie?

Bar. (leise zu ihm) Verstehn sie wohl; man muß dergleichen thun, um ihrer Frau Gemahlin allen Argwohn zu nehmen.

Jord. Ah, ist's so gemeynt? ich verstehe. — Frau von Homberg, sie werden . . . aber ich sage nichts! So wäre denn alles gepaart, und alles vergeben — meine Frau geb' ich an — wer sie will. —

Fr. Jord. Sehr verbunden.

Jord. Man hat gesehn, was ich vermochte, als Mamamukki — übermorgen wird der Erbprinz von Marocco erscheinen — Kinder, da sollt ihr neue Wunder erleben. — Kommt nur, kommt, ha, ha, ha, ich hab' euch zuletzt alle geprellt, alle! ma foi! alle! ha, ha, ha!

Ueber die Posse:

Der Adelsüchtige.

Manche Stellen aus Molieres Bourgeois gentilhomme (einem Lustspiele mit Ballet, in Prosa und in 5 Aufzügen) wurden durch ihre Naivetät zum Sprüchworte. So sehr Posse auch dieser Bourgeois gentilhomme, (unser Adelsüchtige) ist, so wenig auch das Ganze Wahrscheinlichkeit haben mag, so voll von episodischen Scenen und Personen das Stück auch ist, glaubten wir doch den Freunden der komischen Muse mit der Uebersetzung oder vielmehr Nachbildung gefällig zu werden. Wen die Scenen, besonders der ersten Aufzüge, nicht mehr zum Lachen reizen können, muß das Lachen aus dem Grund verlernt haben. Der letzte Aufzug ist beinahe zu burlesk — indessen das Stück soll einmal nichts mehr und nichts weniger, als Farce seyn.

Wir

Wir sahen uns genöthigt, den vierten und Fünften Akt in einen zu verschmelzen, weil jener, wenn wir ihn der Gesänge und des Gastmahls, welches Herr Jordan der Frau von Homberg (Dorimine) giebt, und im Original auf dem Theater gehalten wird, beraubten, allzukurz ausgefallen seyn würde.

Aber, ohne das Ganze allzusehr zu verwandeln, konnten wir die fehlervolle Entwickelung nicht wohl abändern, ob wir es gleich an einem leisen Versuche dazu nicht fehlen ließen. Was wird Herr Jordan (Jourdain) sagen, wenn er zulezt des ihm gespielten Betruges gewahrt? Moliere überläßt es seinen Zuschauern, sich alles zu denken, was ihnen beliebt? Hätte der Dichter hingegen seinen Adelsüchtigen zulezt von allen Irrthümern wollen genesen, und vernünftig werden lassen, wie andre Menschenkinder: so würde die Entwickelung noch viel schlechter ausgefallen seyn. Ein Thor, wie Herr Jordan, kann ohne eine überirrdische, plözliche Gnadeneinwirkung nicht so bald genesen, und erwahrt Syrachs Wort: Wenn du den Narren in einen Mörser stössest u. s. w.

Eben

Eben so verhält es sich mit den schändlichen Escroquerien des Baron Lachs (Comte Dorante) welche unentdekt und unbestraft bleiben. Aber allem Anschein nach, war die Dame von Homberg keines edleren Gemahles werth; sie scheint auf seinen großen Reichthum stark zu zählen. Jordan selbst hat, da nun Sterne (Cleonte) sein Eidam geworden, minder Gefahr von dem adelichen Freibeuter ferner „gepflückt" zu werden.

Bey Moliere sind die beyden ersten Aufzügt einzig und allein den Unterhaltungen des Herrn Jordan mit seinen verschiednen Lehrmeistern geweiht — auch der Musikmeister macht noch seine Künste; die Handlung selbst schreitet nicht fort; man hört nichts von seiner Familie, von seinen übrigen Verhältnissen. Erst im dritten Aufzuge zeigen sich auf einander folgend Nannette (Nicole) die Lacherin, Frau Jordan, welche mir zu etwas Edlerm, als Therese Pansa machten, der Baron Lachs u. s. w. Moliere scheint diese Posse durchaus ohne vorher entworfenen Plan gemacht, und diesem es zulezt selbst überlassen zu haben, sich aus dem Aggragat von Scenen zu entspinnen. Wenn wir in der Nachbildung mit schüchterner Hand

einen

einen Plan des Ganzen anzuordnen wagten, wünschten wir uns an dem Schatten Molieres nicht allzuschwer versündigt zu haben.

Bey der ersten Vorstellung des Adelsüchtigen tadelte der ganze Hof von Versailles einmüthig den armen Dichter; man fand das Stück seines Verfassers unwürdig. „Der gute Mensch" hieß es: „schweift aus, er hat sich erschöpft! „Moliere hatte tausend Verdruß. Nach der zweyten Vorstellung sagte der König von Frankreich zu ihm: „Ich wollte mich bey der ersten Aufführung Ihres Stücks nicht gleich darüber erklären; ich fürchtete das Spiel der Schauspieler könnte mich geblendet haben. Aber wahrhaftig, Moliere, Sie haben noch nichts gemacht, was mich so sehr belustigt hätte: ihr Stück ist vortrefflich!" — Das Wort des Königs ward bekannt. Der ganze Hof änderte schnell den Ton; man überhäufte den Dichter mit Lobeserhebungen. „Es ist ein ganz unnachahmlicher Mann!" hieß es von allen Seiten.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière,

Der Adelsüchtige Posse in 3 Aufzügen

Augsburg 1807

P.o.germ. 1259-1807,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118572-2